

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Aus dem Inhalt

Zahlreiche
eigene Meldungen
aus dem Reiche
im Inneren des Blattes!

Nr. 151 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Mittwoch, 4. Juli 1934

Chefredakteur: M. Braun

Das Geheimnis des 30. Juni

Die Hintergründe der blutigen Machtkämpfe um die Reichsführung

Die erpreßten Staatstelegramme

Spannung zwischen Berlin und Neudeck

In Berliner politischen Kreisen, die über die Stimmung des Reichspräsidenten genau orientiert sind und wissen, daß er sich empört über das von dem Reichkanzler angerichtete Massaker ausgesprochen hat, erregt das sogenannte Staatstelegramm des Reichspräsidenten an Hitler lebhaftes Kopfschütteln. Man hat auch bereits die Lösung des Rätsels gefunden. Es ist allgemein aufgefassen, daß das Reichspräsidentenpalais scharf von der Polizei bewacht wird, obwohl sich der Reichspräsident auf seinem Gut in Neudeck befindet. Aber in dem Palais an der Wilhelmstraße befindet sich Staatssekretär Reichner, der dort geradezu als Gefangener Hitlers gehalten wird. Göring hat durch einen seiner Vertrauten daran erinnern lassen, daß man bei der Polizei Akten besitze, die über gewisse dunkle Bank- und Borsengeschäfte Reichners Auskunft geben. Reichner hat diesen Wink verstanden und in zahlreichen Telefongesprächen den in Neudeck befindlichen Obersten von Hindenburg erlucht, dafür zu sorgen, daß der Reichspräsident „nicht aus der Reihe tanzt“.

Duell Göring-Papen

Der Kampf um den Vizekanzlerposten

Berlin, 3. Juli

Der Vizekanzler v. Papen ist am Montagabend freigegeben worden, wird jedoch übermüdet. Er will sich nach Neudeck zum Reichspräsidenten Hindenburg begeben. Es heißt aber, daß ein heute unter dem Vorhug von Hitler stattfindender Kabinettsrat die Abiegung Papens beschließen wird und an dessen Stelle Göring das Amt des Vizekanzlers erhalten soll.

Auf persönliche Anregung Görings wurde gestern auch Prinz August Wilhelm aus der Haft entlassen. Der Prinz hat sich sofort nach Potsdam begeben, wo sich auch der Kronprinz befindet.

Unter den zahlreichen Verhafteten befindet sich, wie einwandfrei feststeht, auch General von Fredow, der z. B. als General von Schleicher Reichsminister war, das wichtige Amt als Chef des Ministeriums im Reichswehrministerium (Verbindungsamt) zwischen der Reichswehr und dem Reichspräsidenten) bekleidete. Weiter wird berichtet, daß der lässliche Ministerpräsident von Killinger, ebenso wie der Rappaport, Major von Pabst verhaftet worden ist.

Dank vom Hause Hindenburg

„Die Treue ist das Mark der Ehre“

Paris, 3. Juli. In Hassimile veröffentlicht der „Excelsior“ eine Karte, die von Frau von Schleicher kurz vor ihrer Ermordung an eine in Berlin wohnende Freundin gerichtet war. Darin heißt es wörtlich:

„Jetzt ist mir immer so schwindlig und das Hirn kann es nicht fassen, daß dieser furchtbare Verrat vom Hause Hindenburg und Papen an meinem Mann begangen wurde. Ihre Elisabeth Schleicher.“

Wie Schleicher ermordet wurde

„Ein preußischer Offizier flieht nicht“

Berlin, 3. Juli. Man erzählt jetzt, unter welchen eigenartigen Umständen General von Schleicher buchstäblich ermordet wurde. Am Freitagabend gab der General in seiner in Neubabelsberg gelegenen Villa im kleineren Freundeskreis ein Diner. Während der Unterhaltung erkundete einer der Gäste den ehemaligen Reichkanzler an die Geschehen, die ihm in Deutschland drohten und fragte ihn, warum er nicht, ebenso wie Brüning, Deutschland verlassen habe. Schleicher antwortete nur kurz: „Ein preußischer Offizier flieht nicht.“

Am Samstag morgen hielt plötzlich ein Automobil mit zwei Insassen vor der Villa. Einer von ihnen wurde in den Salon geführt, wo sich der General mit seiner Frau befand. Kaum hatte der Besucher das Zimmer betreten, da

Vom Reichstagsbrand zum Massenmord

Die Methoden der deutschen Schreckensmänner

Die deutsche Reichsregierung und ihre Zeitungsknechte haben wieder schweren Kummer mit der „Emigrantenspresse“. Obwohl diese „separatistischen“ und „deutschfeindlichen“ Zeitungen bekanntlich ganz bedeutungslos sind, haben sie den Vorzug, in jeder Rede des deutschen Führers und seiner Spießgesellen gehässig erwähnt zu werden. Obwohl nach allen diesen Erklärungen diese „Emigrantenspresse“ unmöglich ernst genommen werden kann, widmen die deutschen amtlichen und halbamtlichen Nachrichtenstellen ihr lange Erwidierungen auf angebliche „Lügen“, die verbreitet worden sein sollen.

Uns trifft dieser Vorwurf schon deshalb nicht, da wir weder behauptet haben, der Bischof von Berlin sei erschossen, noch daß Graf Helldorf füllert worden sei, noch das General van Triltsch vor der standrechtlichen Erschießung stehe. Wir haben aber keinen Grund, von den Zeitungen abzurücken, die solche Nachrichten als Gerüchte oder unter Bezugnahme auf ausländische Quellen übernommen haben. Wenn nach einer amtlichen Erklärung des Preussischen Ministerpräsidenten Göring die strengste Nachrichtenperre verhängt wird und die Reichsgrenzen hermetisch geschlossen werden, darf man sich über das Aufflattern von Gerüchten nicht wundern.

Was wir an Norden bisher gemeldet haben, ist inzwischen alles bestätigt worden. Auch die Erschießung des Ministerialdirektors Dr. Klausener, des Präsidenten der katholischen Aktion Berlins. „Nur“ dieser katholische Führer ist hingemetzelt worden. Nicht der Bischof selbst, der sich zu seinem Glück auf einer Kurmungsreise in Pommern befand und erst in die Reichshauptstadt zurückkehrte, als die „Säuberungsaktion“ schon beendet war.

Gerade das, was die deutschen Nachrichtenstellen als Grund für die Ermordung Klauseners angeben, beweist, daß über die Hintergründe der blutigen Geschehnisse in Deutschland und ihre Folgen noch dichtes Dunkel gebreitet ist. Doch dieser korrekte, nicht gerade von politischem Ehrgeiz befeuerte und alles andere als zu hochverräterischen Abenteuern geneigte Beamte an einer Verschwörung beteiligt gewesen sei, ist ein grober Schwindel. Die halbamtliche Lüge über „sein staatsfeindliches“ Treiben unterstützt die Vermutung, daß keinerlei irgendwie geartetes Komplott vorgelegen hat, sondern daß der Reichskanzler sich einfach mit den blutigen Mitteln asiatischer Despoten bestimmter radikaler Gegner in seiner eigenen Bewegung, auch sehr unbequemer Mitwisser entledigen wollte, um freie Hand für seine neue politische Linie zu haben. Zur Ablenkung der betrogenen SA und zur Beschönigung ihres Missetagens sind auch einige „Reaktionäre“ hingeschlachtet worden. So konnte sich Hitler in den Augen der Gedankenlosen als der große Führer bestätigen, der unbeirrt gegen links und rechts seinen eigenen klaren Weg geht. Zu seinem höheren Ruhme hat er dann durch Kreaturen Berichte über die von ihm befohlenen Morde herstellen lassen, die ihn als

den Mann größter Tapferkeit und Entschlossenheit feierten. Soviel ist aber immerhin schon durchgesickert, daß dort, wo er selbst anwesend war, die zur Ermordung Gezeichneten von vielfacher Uebermacht überfallen und überrumpelt worden sind. Es bestand weder für Hitler noch für einen seiner hochbesoldeten Leibgardisten die geringste Gefahr. Auch in den anderen Orten sind die Exekutionen nach denselben Methoden vollzogen worden. Es war Scharfrichterarbeit. Nichts anderes. Nur daß keine Untersuchung und kein Urteil vorausgegangen war. Einige Dutzend oder einige Hundert — die genaue Zahl wird man nie erfahren — mußten stumm gemacht werden. Das ist alles.

Man konnte nicht noch einmal den Reichstag anzünden, um ihn als Kanal für ein angebliches hochverräterisches Unternehmen gegen die glorreiche Regierung Hitler zu mißbrauchen.

Was lag näher, als nach der Brandstiftung diesmal zum Massenmord als politisches Propagandamittel zu greifen? So entschloß man sich, zur Einschüchterung der Riesmacher und Körgler von links und von rechts, zur Liquidierung der aus innen- und außenpolitischen Gründen in ihrer jetzigen Form unmöglich gewordenen SA einfach alle niederzuschleifen, von denen man Widerstand gegen die politische Schwelgere erwartete.

Der Reichstag wurde angezündet und der Bolschewisten-Schreck wurde damals entfesselt, um die Volksmasse für den Retter Hitler an die Urne zu treiben. Durch ein grandioses Verbrechen wurde die Scheinlegalität eines Plebiszits erreicht. Aus dem Prozeß um die Brandstiftung wuchs aber der Marxisst Dimitroff zu einer geistigen Weltmacht hervor und brachte dem regierenden Abenteuer die erste politische Niederlage bei.

Die Massenmorde des 30. Juni wurden durchgeführt, um den durch Rot und Enttäuschung in seinen Tiefen aufgewühlten Volk, die Unterwerfung des Führers unter die militäristischen und hochkapitalistischen Kräfte des Landes, seine Trennung von der sozialistischen Demagogie zu verbergen. Bewußt durch den Reichstagsbrandprozeß wurde diesmal so gründlich gearbeitet, daß kein Reichsgericht irgendeine Untersuchung vornehmen kann. Was stumm gemacht ist, kann nicht mehr reden. So denken Hitler und die Seinen. Aber man täuscht sich, wenn man glaubt, die Millionen und die Abermillionen würden nicht sehr bald die große Regierungslüge durchschauen, wurden dauernd so schweigen wie jetzt die deutsche Presse, die sich einfach totstellt. Daß nicht eine einzige deutsche Zeitung auch nur entfernt so etwas wie ein eigenes Urteil sagt, zeigt deutlicher als alles andere die tiefe Bedeutung der Ereignisse. Auch daß sie noch keineswegs abgeschlossen sind. Hinter dem eisernen Vorhang wird noch immer um die neue Machtgruppierung in den Reichssphären gekämpft.

(Fortsetzung siehe 2. Seite)

hörte man schon mehrere Schüsse. Der Eindringling verließ schnell das Haus und nahm seinen Platz im Wagen wieder ein, der schnell davon fuhr. Der ganze Vorgang hatte nur wenige Minuten gedauert. General von Schleicher war sofort tot, während seine Gattin, schwer verwundet, auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Die etwa 25jährige Schwiegertochter des Generals von Schleicher, die sich ebenfalls in der Villa befand, erlitt einen Herzanfall, von dem sie sich noch nicht erholt hat.

„Gangster Hitler“

„Man muß Hitlers schleunigsten Tod wünschen“

Die Pariser Tageszeitung „Le Jour“ meint zu dem Telegramm, es sei von Göring und Hitler geradezu dem Reichs-

präsidenten abgeprecht worden. Wenn dieser sich weigere, Hitlers Wünschen nachzukommen — so habe man gedroht — so würde man seinen Sohn, den Obersten Hindenburg, nicht anders wie Röhms behandeln.

Französische, englische und amerikanische Zeitungen sprechen in immer stärkerem Maße ganz einheitlich ihren Absichten über die „Gangstermethoden“, wie es in einem englischen Blatt heißt, Hitlers aus. Der „Paris Soir“ spricht von dem „Schlächter“ Hitler. In Amerika hat Dr. Clarence Darro, der durch seine Berichte über das Treiben der Nationalsozialisten in Amerika bekannt geworden ist, die Stimmung Amerikas gegenüber Hitler in die Worte gefaßt:

„Man muß den schleunigsten Tod von Hitler herbeiwünschen. Das ist die einzige Chance für Deutschlands Rettung.“

Vom Reichstagsbrand zum Massenmord

(Fortsetzung von der ersten Seite)

Was tagelang verheimlicht oder bestritten worden ist, muß nun zugegeben werden: der Bizekanzler von Papen stand in seiner Wohnung unter polizeilicher und SS-Bewachung als Gefangener. Er ist in dieser Rolle zur Stunde noch. Alle seine politischen Akten werden durchwühlt. Wie stark aber gerade noch dem blutigen Sonnabend die „Reaktion“ im Reich noch ist, wird dadurch bewiesen, daß man bisher nicht wagt, Herrn von Papen abzufragen oder auch ihn nur offiziell der Teilnahme an dem „Komplotz“ zu beschuldigen. Es zeigt die Verlogenheit und die Verwirrung, wenn man nun verkündet, die nächsten Mitarbeiter von Papen, die Herren von Bose und von Tschirki, seien erschossen worden, weil sie an dem hochverräterischen Unternehmen beteiligt gewesen seien. Herr von Papen selbst sei ganz unschuldig. Er sei „nicht verwickelt“ gewesen.

Diese bösen Untergebenen, die den Tod verdient haben! Dieser treuherrliche Chef, der von ihren Intrigen nichts ahnt! Was wird da für ein Schundroman zusammengedichtet!

Achtundvierzig Stunden hat man gebraucht, um aus Neudeck je ein Telegramm des Reichspräsidenten von Hindenburg an den Reichskanzler und den Preussischen Ministerpräsidenten zu erlangen. Offenbar brauchte man die Deckung durch den alten Herrn, um wachsende Zweifel in bestimmten Schichten vorübergehend zu dämpfen. Die Telegramme entbehren aber beruht jeder persönlichen und herzlichen Note, die sonst in den Kundgebungen des Präsidenten an die beiden hohen Würdenträger so stark angeklungen wurde. Er dankt den beiden verantwortlichen Staatsführern lediglich dafür, daß „sie alle ho-verräterischen Umtriebe im Reiche ersicht“ und das deutsche Volk aus einer schweren Gefahr errettet haben. Man hat also aus staatspolitischen Gründen den Reichspräsidenten gepreßt, die offizielle Staatslüge zu decken. Das ist alles.

Wir warnen nachdrücklich, irgend einer amtlichen oder halbamtlichen Meldung aus Deutschland irgendwelchen Glauben zu schenken. Einer Gesellschaft von Brandstiftern und Massenmördern ist jede Lüge zuzutrauen.

Die schwere Krise in den Spitzen des Reichs ist ungelöst. Dafür ist charakteristisch, wie unsere Meldung von der Hindenburg-Krise zu demontieren versucht wird. Es wird so dargestellt, als ob Herr behauptet hätte, Hindenburg sei schon zurückgetreten. Das ist uns nicht eingefallen. Die Präsidentenkrise, die seit Monaten latent werden, wenn die Nachfolgefrage wirklich gelöst ist. Ist darüber eine Einigung dem Reichskanzler und der Reichswehr nicht möglich, so wird die Krise verschleppt, bis die Einigung gelungen oder die Entscheidung unausschleubar geworden ist.

Der Reichskanzler hat, wie der Reichswehrminister amtlich sagte, oppositionelle Führer der SA „zerstört“. Er hat das nicht nur mit Wissen, sondern in Auftrag der Reichswehr getan, die mit Röhm SA nie etwas zu tun haben wollte. Nun will die Reichswehr und die sonstige wahre Reaktion ihre Position in den oberen und obersten Positionen des Staates klären und ausbauen. Die Militärdiktatur mit Hitler und Göring als nationalsozialistische Tarnung ist da. Unentschieden sind die reaktionären Claqueurskämpfe über die Machtverteilung.

Wir folgen diesem Treiben hoch oben im Staate mit Spannung. Unsere Arbeit aber gilt der Aufrüttelung und der Organisation der gesunden Kräfte in den Tiefen des deutschen Volkes. Dort bereiten sich die entscheidenden Machtoverschiebungen der Zukunft vor. Wir nehmen auf, was die „Frankfurter Zeitung“ heute schreibt: „Das Volk von der Herrschaft Minderwertiger zu befreien, ist ein Preis, der einen hohen Einsatz wert ist.“

Die revolutionären sozialistischen Kräfte des Marxismus und die durch Hitlers offenen Übergang zur Reaktion erwahten Revolutionäre aus der SA werden gemeinsam früher oder später den Einsatz wagen, der Deutschland durch eine sozialistische Neugestaltung rettet und befreit.

Parallelen

„Nichts als ein großes Theater“

Die Basler „National-Zeitung“ schreibt: „Es fehlt auch nichts von den Requisite eines großen politischen Theaters: Nicht die geheimnisvolle und für den Kenner der politischen Verhältnisse in Deutschland absolut widersinnige Verschwörung zwischen Röhm und General von Schleicher. Es fehlt nicht das bedrohliche Geipen einer „außertäglichen Macht“, und es fehlt auch nicht die moralische Entrüstung über die Verlogenheit, die Korruptheit und das verbrecherische Treiben der Gegner von heute.“

Doch wer sind diese Gegner? Sie sind Fleisch vom Leibe des Nationalsozialismus. Gekern noch unzertrennliche Freunde des Führers, die Getreuen und Entschlossenen der alten Garde. Und welcher Zumpf wird nun der Welt enthüllt. Die deutschen amtlichen Stellen haben die besten sich geradezu in üppigen Schilderungen des Soldat und Gemenchens, das man entdeckt. Man würde, wenn die Emigrantenspreche und je etwas detaillierter aufgeführt hätte, sich mit Verachtung abgewenden haben. Seit Jahren ist das Treiben Röhm als gerichtsnotorisch. Man erinnert sich in diesem Augenblick an das ungeheuerliche Material, welches nach dem Reichstagsbrand im Karl-Liebknecht-Haus angeblich gefunden wurde und die Enthüllungen, welche der Welt darüber angekündigt wurden. Man hat nie mehr etwas darüber gehört.“

Wo bleibt die Mordliste?

Das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro verbreitet heute folgende Meldung:

Nach privaten Informationen ist heute nicht damit zu rechnen, daß die Liste der Verschwörer, die ihre Tat mit dem Tode geküßt haben, veröffentlicht wird.

Schon zu gestern abend war die Veröffentlichung der Verschwörerliste angekündigt. Die Henslersnechte im „dritten

Herrnklub hinter Gittern

Die intrigante Sonderaktion Görings

Berlin, den 2. Juli 1934.

Als eine besondere Aktion auf eigenständlichen Zielen stellt sich in dem deutschen Chaos der Schlag gegen den Herrenklub heraus. Eine ganze Anzahl politisch bekannter Mitglieder dieses Klubs sind zum mindesten verhaftet worden; von einigen wird auch die Erschießung gemeldet. Zu den Verhafteten gehören: Werner v. Alvensleben, Dr. Walther Schotte, der frühere Herausgeber der konservativen „Preussischen Jahrbücher“ und Herr von Tschirski, verlässlicher Adjutant Papens. In dieser Reihe gehörte auch der erschossene Oberregierungsrat von Bose, Papens Freischafer und politischer Berater.

Dieses Vorgehen gegen Papen und den Herrenklub ist von Göring offenbar eigenmächtig und zum mindesten ohne ausdrückliche Genehmigung Hitlers eingeleitet worden. In seiner Mitteilung an die Berliner Presse hat Göring erklärt, daß er die ihm vom Führer anvertraute Aufgabe, die nur auf einen Schlag gegen die SA lautete, „erweitert“ und auf die „Reaktion“ ausgedehnt habe. Dabei mögen ein gewisser, seit langem von Hitlers Linie erkennbar abweichender Eigensinn und auch persönlicher Haß mitsprechen. Göring hat von Beginn der Regierung Hitler an Papen scharf bekämpft und schon frühzeitig durch die Geheime Staatspolizei überwachen lassen. Auf diese Weise gelang es ihm im März, ein Tagebuch Papens in die Hand zu bekommen, in dem sich kompromittierende Auslassungen über Vorgänge innerhalb des Reichskabinetts befanden haben sollen. Mit Hilfe dieses Tagebuchs — so wurde wenigstens seiner Zeit von maßgebenden Funktionären der Wehrmacht — habe Göring es bei Hitler durchgesetzt, daß nicht Papen, sondern er selbst preussischer Ministerpräsident wurde.

Die Polizeiaktion Görings gegen Papen ist also gewissermaßen ein altes Erbsäck der Regierung Hitler. Wiederholt haben in den vergangenen Monaten bei Papen diskrete Hausdurchsuchungen stattgefunden. Die Aktion ist von Göring im gegenwärtigen augenblicklich vollständig nur „erweitert“ worden, indem er den Rivalen nicht nur beobachtet, sondern samt seinen Mitarbeitern festsetzen ließ. Wahrscheinlich endet die Aktion damit, daß er ihm auch noch seinen Posten als Bizekanzler abnimmt.

Blutgerüchte über Berlin

Die Zahl der Ermordeten bleibt unbekannt

Berlin, 2. Juli.

Berlin ist erfüllt von unkontrollierbaren Gerüchten. Unter den Volksgenossen sollen sich nach privaten Behauptungen Kapitän Erhard, der ehemalige Reichsminister Treuhaus und der Schriftsteller und Autor der Papenrede, Edgar Jung befinden. Nach privaten Schätzungen sollen etwa 200 Personen hingerichtet worden sein — eine Zahl, die von unzähliger Seite als phantastisch bezeichnet wird. Immerhin wird der Tod von etwa 30 Menschen halbwegs zugegeben. Die Erschießung des Staatsrats und Oberkommandierenden der Berliner SA, Ernst, erfolgte am Sonntag vormittag im Columbia-Haus in Berlin, während Röhm und die anderen Verschwörer im Hof des Gensdarmhauses zu Stadelheim in der Wälder getötet wurden.

Das Columbia-Haus in Berlin ist die Stätte vieler, vieler grausigen Folterungen an Marxisten gewesen. Im Gefängnis Stadelheim sind in den Jahren der Revolution Marxisten hingerichtet worden. Jetzt haben diese Stätten das Blut hoher nationalsozialistischer Würdenträger getrunken. Der ersten, und es werden nicht die letzten sein.

Aus besserer Quelle will United Press erfahren, daß eine Anzahl von SA-Untersuchern am Samstag, am Sonntag, im Laufe des Abends in der früheren Kadettenanstalt von Vorkriegswehr erschossen wurden. Es sollen hier in ganzen 12 bekannte SA-Führer in Frage kommen.

Positiver sind die Nachrichten über die Rahregulung Görings zum Ausban seiner Nachmittage. Er hat dem neuen SA-Chef für Berlin, Polizeigeneral Dalneg, den Auftrag erteilt, die Neuorganisation von fünf SA-Gruppen in

Reihe haben Angst vor der niederstimmernden Wirkung einer auch nur einigermaßen vollständigen Liste. Jeder Verschwörer wäre nämlich auch als ermordeter aufzuführen.

Angeblickt soll im „dritten Reiche“ Ruhe und Ordnung herrschen. Es ist möglich, das man trotzdem die Veröffentlichung der langen Liste der Gemeindeführer nicht wagt. Das bunte Durcheinander der Ermordeten würde sich nicht mit den bisherigen Behauptungen über den Sinn der „Reinerei“ rechtfertigen lassen. Man würde dort neben dem toten Klausener ehrenwerte Männer erblickt, deren Vergangendheit, deren Blut nur verstreut worden ist, weil ihre berechnete Klitt den Blutmenschen unbedauerlich war.

Es fängt erst an . . .

sagt die Basler „National-Zeitung“

Zalanda in der Basler „National-Zeitung“ sagt: „Das Unwetter über Röhm und seine Komplizen hat diese Spannung keineswegs gelöst. Es ist zwar anzunehmen, daß die Gruppe um Hitler damit eine Sammlung auf eine militärische Linie des Nationalsozialismus versucht, aber es ist fraglich, ob ihr das gelingt. Über scheint es wahrscheinlich, daß mit dieser ziemlich gewaltsamen Entladung eine Reihe von Auseinandersetzungen erst begonnen hat.“

Bombe gegen Konsulat

Das Madrider, 2. Juli. Wie aus Valencia gemeldet wird, explodierte am Montag abend gegen 11 Uhr vor dem dortigen Deutschen Konsulat eine Bombe. Die Fenster scheiben des Gebäudes gingen in Trümmer. Personen wurden nicht verletzt.

„Konspiration mit dem Auslande“

Der Dreh

Gleich die ersten Meldungen über den angeblichen Hochverrat Schleichers und Röhm waren mit der pikanten Randbemerkung versehen, daß auch Landesverrat in Frage komme: es sei erwiesen, daß sie mit einer fremden Macht in Verbindung gethan hätten. Dem deutschen Bürger sollte eine Wänschhaut über den Rücken herabrieseln.

Neht beschäftigt sich die Welt mit der Frage: mit welcher Macht haben sie eigentlich konspiriert? Sowjet-Rußland? Die Tschechoslowakei? Jugoslawien? Frankreich? United Press meldet:

Das französische Außenministerium beabsichtigt, an die deutsche Regierung die Frage zu richten, welche ständige Macht der preussische Ministerpräsident Göring in seiner Rede vom Samstag meinte, als er von Beziehungen zwischen Stabschef Röhm, General Schleicher und einer ausländischen Macht sprach. Es hat hier großes Aufsehen erregt, daß in der nichtfranzösischen Presse die Nachricht verbreitet wurde, daß Göring mit dieser Anspielung Frankreich oder Rußland gemeint habe.

Das Deutsche Nachrichtenbüro und Herr Göring werden vermutlich schnell in eine peinliche Lage geraten. Denn es ist nahezu sicher, daß sie geklufft oder geklunzt haben. Berliner Meldungen sprechen nur noch von der Widerleglichkeit Röhm gegen die Auflösung der SA. Von Schleicher wird gesagt, er habe mehr eine diplomatische Aktivität entfaltet, so nach London. Nichts mehr von einer landesverräterischen Verbindung mit dem Auslande.

Es ist die alte Methode zur Diffamierung des Gegners, bewährt beim Reichstagsbrand und nachher bei vielen Verlogenheiten. Die Geschlagenen und Toten werden getreten und „spien“.

„United Press“ meldet noch: In gewissen Kreisen will man wissen, daß der bekannte Industrielle Arnold Reicher zwischen General von Schleicher und der französischen Regierung verhandelt habe. Reicher in Betracht, und General von Hammerstein werden zur Zeit von der Polizei gesucht; ihr Aufenthalt konnte jedoch bisher noch nicht ermittelt werden.

Norddeutschland und im Osten vorzunehmen. Es handelt sich dabei um Teile der braunen Armee, die von den röhmschen Anhängern bereits stark infiltriert wurden. Dabei kommen vor allem die Gruppen Berlin-Brandenburg, Pommern und Schlesien in Betracht, deren Führer Ernst, Hendebred und Heines unter den Erschossenen sind. Göring hat es heute in der Hand, alle diese SA-Truppen aufzulösen oder unter seinem persönlichen Einfluß umzuformen.

Der Autorität halber: Goebbels hat der deutschen Presse seinen Dank für die Disziplin, die Geduld und die unbefriedbare Inkonsistenz ausgesprochen, die sie angesichts der Röhmvollwehre bewiesen haben.

Der Kerkermeister von Oranienburg

Ins Ausland geflohen

Berlin, 2. Juli.

Aus Furcht vor der Rache Hitlers, wie man hört, mehrere SA-Führer aus der Anhängerliste Röhm ins Ausland geflohen. Unter ihnen sind der Adjutant Röhm, Gruppenführer Kainer, ferner der Sturmabteilungsleiter, der ehemalige Kommandant des Konzentrationslagers Oranienburg. Schöler ist also ebenso wie sein ehemaliges Opfer Gerhard Seger zum Emigranten geworden.

Die „herrliche Bewegung“

Hitler — so etwas nie dagewesen

Der „Westdeutsche Beobachter“, das zweitgrößte nationalsozialistische Blatt, befindet sich im Kaufzustande. Es ist die Trunkenheit, die gewisse Naturen beim Anblick von Blut überfällt. Das Blatt schreibt:

„Die Geschichte gibt kein Beispiel für eine ähnliche Tat! Niemand hat sich je ein Führer so sehr aller persönlichen Gefühle entäußert, niemand ein Staatsmann so unter die Lebensnotwendigkeiten seines Volkes untergeordnet, wie es der Führer jetzt getan hat. Weder ein Alexander der Große noch ein anderer Kaiser oder König des Altertums, noch ein Napoleon oder ein Großer Friedrich haben je eine ähnliche Tat vollbracht. Führertum von solch übermenschlicher Größe, wie wir es in diesen Tagen erleben haben, bringt die Geschichte wohl nur einmal hervor! Man muß wie wir seit langen Jahren hinter dem Führer stehen haben, muß Weisheit und Erleben der Bewegung sich teilen können, um ganz verstehen zu können, was ein solches Opfer es für den Führer bedeuten mußte, alle Kameraden, Männer mit zum Teil großer Vergangenheit, erschießen zu lassen. Vor dieser Aufgabe des Führers, vor solch beispielloser Selbstaufopferung stehen wir in Ehrfurcht still. Wir haben in dieser feierlichen, ergreifenden Stunde, auch das letzte unserer menschlichen Schwächen und Fehler abgelegt! Das Blut, das gekostet werden mußte, es soll uns alle säubern, es ist das Opfer, das wir dem Schicksal bringen mußten, um den Geist unserer herrlichen Bewegung rein zu halten.“

Einheitsfront

Am Montag einigten sich Vertreter der sozialdemokratischen Landespartei Saargebiet und der kommunistischen Partei Saargebiet über folgende Aktionen im Rahmen der Einheitsfront:

1. Gemeinsamer Aufruf an die Werktätigen im Saargebiet.
2. Kundgebung am 4. 7. im Saalbau Saarbrücken.
3. Gemeinsame Kundgebungen im ganzen Gebiet.
4. Bildung von Kampfkomitees gegen den Anschluß an Hitler-Deutschland.

Die Vertreter beider Parteien werden in ständiger Verbindung miteinander bleiben und über die jeweils zu treffenden Maßnahmen entscheiden.

Schon jetzt herrschte Übereinstimmung, daß im Monat Juli ein gemeinsamer Kampftag für die Freilassung aller antifaschistischer Gefangenen veranstaltet wird.

Verstörte SA.-Jugend

„Unterhaltung im Flüsterton“

United Press berichtet aus Berlin:

Die SA-Leute und die zu einem nationalsozialistischen Radikalismus neigenden Jugendlichen, deren geheime Wünsche durch die gestrigen Gehehnisse einen schweren Schlag erhalten haben, machen auch heute einen verstörten Eindruck. Sie sind ganz offenbar in allem, was ihnen bisher teuer und heilig war, schwer getroffen worden.

Das Publikum hält sich äußerlich vollkommen zurück. Jedoch ist die in weiten Kreisen der Bevölkerung herrschende Erregung deutlich sichtbar. Aber jeder ist demütigt, seine Ansichten und Gefühle zu verbergen, um sich keine gefährliche Blöße zu geben. Die Unterhaltung im Flüsterton, die nach dem Umsturz war, ist plötzlich wieder da.

Die Zeitungen haben die Ereignisse in großer Aufmachung, aber durchweg im gleichen amtlichen Wortlaut gebracht, so daß die Hauptseiten der verschiedenen Blätter kaum voneinander abweichen. Auch die sehr umfangreichen Kommentare der Zeitungen unterscheiden sich nur wenig voneinander.

Auch solche Journalisten bringen die Geschichte wohl nur einmal hervor.

„Nero war besser“

Vernichtende amerikanische Urteile

Washington, 3. Juli.

Die amerikanische Öffentlichkeit und die Presse sind mit Schauern dem Blutbad in Hitler-Deutschland gefolgt.

Die „Baltimore Sun“ schreibt:

„Es ist ja möglich, daß irgendeine Verschwörung aufgedeckt wurde, aber alles scheint eher darauf hin zu deuten, daß es sich um den Anfang der Empörung eines enttäuschten und verratenen Volkes handelt. Die handgreifliche Erschießung Schleichers und zahlreicher SA-Führer läßt eine verhängnisvolle Situation vermuten, daß die Nazis nur noch im Terror ihre Rettung erblicken.“

Die „Washington Post“ schreibt:

„Hitler und Göring wollten ihre Macht festigen, aber in Wirklichkeit haben sie die ganze Situation im Nationalsozialismus bewiesen. Die Enthüllung über die sittliche Verkommenheit der Nazis fällt zusammen mit dem vollständigen Bankrott des Hitlerismus auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Seit den 17 Monaten, wo Hitler die Macht in Händen hatte, häuften er Fehler auf Fehler. Im Vergleich mit seinem Regime war das des Kaisers Nero das Muster einer intelligenten aufklärerischen und glücklichen Regierung.“

Wie diese Pressestimmen zeigen, hat Hitler-Deutschland den letzten Rest des Ansehens in der Welt verloren.

Abbau der alten SA.

Auflösung des Pressenamts

DNA, Berlin, 3. Juli. Der Reichspresschef der NSDAP teilt mit: In Benchmen mit dem Chef des Stabes der SA, Luge, wird das Pressenamt der Obersten SA-Führung mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Der bisherige Aufgabenkreis des Pressenamtes der Obersten SA-Führung geht auf die Reichspressstelle der NSDAP, unmittelbar über.

Reichskriegertag abgesagt

Der Anführer-Bundesführer Oberst a. D. Reinhard teilt mit: Der Deutsche Reichskriegertag und Reichskriegertag, der vom 7. bis 9. Juli in Kassel stattfinden sollte, ist abgesagt und wird auf spätere Zeit verlegt.

„Betriebsgemeinschaft der Gefolgschaft“

Berlin, 2. Juli. Das „8-Uhr-Abendblatt“ ist, wie diese Zeitung mitteilt, in den Verlag der „Berliner Spätblatt-Betriebsgemeinschaft G. m. b. H.“ übergegangen. Die neue Betriebsgemeinschaft setzt sich aus der bisherigen Betriebsgemeinschaft — Arbeitern, Angestellten und Schriftleitern — des „8-Uhr-Abendblattes“ zusammen.

Das Neueste

Wie aus bestunterrichteter Quelle verlautet, wird der französische Außenminister auf seiner Reise nach London von Kriegsminister Piétri begleitet sein. Piétri geht nach London, um an den Vorbesprechungen für die Flottenkonferenz teilzunehmen.

Die amerikanischen Luftstreitkräfte führen, wie „Daily Herald“ meldet, zur Zeit Versuche mit einem neuen Bombenflugzeug Typ „Martin“ aus, das eine Geschwindigkeit von annähernd 370 Stundenkilometer bei voller Bombenladung erreicht. Diese Geschwindigkeit ist höher als die der amerikanischen Kampfflugzeuge, die dem Bomben-

Röhms letzte Taten

Ehrenbürger, Ehrendolche, Ehrenmänner

Ehe Röhms sich in sein Landhaus zurückzog, um dort — wie die deutschen Nachrichten behaupten — eine Verschwörung anzuzetteln, hat er Pommeren bereist. Es gab noch ganz den üblichen Heroenkult. Also: offizielle Rundfahrt mit Extraempfangen, Aufmärschen, Paraden, Ansprachen, Beflaggungen. Natürlich in jeder Provinzzeitung: Röhms Bild, groß ausgemacht, einmal, zweimal, dreimal — in einer Nummer der „Pommerischen Zeitung“ gleich neunmal. „Aufenthalt auf der Dorfstraße“ — „Ein Glas Milch zur Erfrischung“ — „Der Stabschef fährt vorbei“ — „Kaffeepause“, und was so der unverständlichen Momente mehr sind. In Stettin: Tag der SS., großes Feuerwerk, Luftkanonade, Bootparade auf der Oder und Oberuferbeleuchtung. Röhms wird zum Ehrenbürger ernannt. Der „Stettiner Generalanzeiger“ röhelt:

„Und während wir alle Pfingsten feierten und uns von der Nähe des Wertags erholten, arbeiteten Grafiker und Kunsttischler der Stettiner Handwerker-Schule an der würdigen Gestaltung der hohen Ehrenkunde.“

Die „Hohe Ehrenkunde“ wochentags herzustellen, wäre nämlich zu profan, es muß ausgerechnet Pfingsten geschehen.

Letzter Gruß

Laut der „Frankischen Tageszeitung“ vom 29. Juni wurde Julius Streicher im Auftrage des Stabschefs Röhms der Ehrendolch überreicht. Das Blatt berichtet:

Gruppenführer von Obernitz erinnerte daran, wie Stabschef Röhms anlässlich der Befichtigung der SA-Frankens am Hainberg infolge dienstlicher Verbindung des Frankensführers, der damals in wichtiger Mission fern von Nürnberg weilte, ihn, von Obernitz, beauftragte, dem Ehrengruppenführer den Ehrendolch der SA zu überreichen und ihn gleichzeitig als Ehrengruppenführer in den Dienst der Standarte einreihen. Der Stabschef habe gerade diese Standarte gewählt, weil sie hier die älteste und erproteste sei.

Dann erhielt wieder das Kommando „Stilgehanden!“ und Gruppenführer v. Obernitz überreichte Julius Streicher den Ehrendolch.

Die Ursachen

Warum wurden Schleicher und Röhms ermordet?

Von einer hervorragenden politischen Persönlichkeit aus der Zeit deutschen republikanischen Regimes erhalten wir eine Mitteilung, die auf die Ermordung Röhms und Schleichers ein ganz neues Licht wirft und für das Blutbad eine überraschende Begründung gibt. Unser Gewährsmann schreibt uns:

Tief erschüttert über das furchtbare Ende Herrn von Schleichers wende ich mich an Sie mit der Bitte, dazu beizutragen, daß einer Toten Gerechtigkeit widerfahre. Obgleich ich nicht zu den politischen Freunden oder gar Verehrern Herrn von Schleichers zähle, drängt es mich doch, das Andenken dieses Mannes, der ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle war, von niedrigen Verdächtigungen und böswilligen Berungeltigungen fernhalten zu helfen. Man hat Herrn von Schleicher zu Lebzeiten von republikanischer Seite als einen raffinierten Intriganten hingestellt, der mit zynischer Strupellosigkeit seine politischen Ziele verfolgte. Nach meiner Ueberzeugung hat man damit Herrn von Schleicher unrecht getan, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß der Schein manchmal gegen ihn sprach. In solchen verwerflichen Mitteln, wie sie ihm jetzt als Toten nachgesagt werden, hat er aber bestimmt niemals gegriffen. Für jeden, der Herrn von Schleicher auch nur oberflächlich kannte, ist es ganz ausgeschlossen, daß dieser zur Erreichung seiner innerpolitischen Ziele sich zu Verschwörungen mit einer auswärtigen Macht oder gar zu Zugeständnissen an diese auf Kosten des nationalen Besitzstandes hergeben haben könnte.

Meines Erachtens liegen die Gründe für die abscheuliche Beseitigung Herrn von Schleichers an ganz anderer Stelle als in dessen angeblicher Tätigkeit gegen das heute in Deutschland herrschende System. Die Tatsache, daß er gleichzeitig mit Oberleutnant Röhms getötet wurde, ist für mich geradezu ein Beweis, wo die Zusammenhänge und wahren Gründe zu suchen sind. Bekanntlich haben Herr von Schleicher und Oberleutnant Röhms bereits vor Jahren, als sie äußerlich noch politische Gegner waren, zusammengearbeitet. Es ist heute nicht an der Zeit und entspricht nicht meiner Absicht, auf diese Dinge hier näher einzugehen. Aber ein Punkt ist von Belang. Oberleutnant Röhms gehörte im nationalsozialistischen Lager zu den Befürwortern eines guten Verhältnisses zur Wehrmacht und darauf resultierend einer grundsätzlichen Vereinfachung zur Vereinfachung an einer, wenn auch nicht rein nationalsozialistischen Regierung, die imstande wäre, das im Interesse der deutschen Wehrkraft Notwendige sicherzustellen. Diese Bestrebungen sind bekannt, und ich vermute, wenn ich hier auf sie eingehe, kein Geheimnis. Aus der häufigen Verührung zwischen dem Stabschef der SA und Herrn von Schleicher ergab sich naturgemäß auf beiden Seiten ein Vertrauensverhältnis, das in politischen Fragen häufig zu weitgehender Übereinstimmung führte. Es ist in eingeweihten Kreisen seit langem bekannt, daß diese politische Zusammenarbeit zwischen beiden Herren wesentlich zum Sturz des Reichskanzlers Dr. Brüning beigetragen hat, zu dem Herr von Schleicher sich nicht zuletzt deshalb entschloß, weil Oberleutnant Röhms ihm glaubte zusichern zu können,

Einen Tag später war Röhms erschossen und Streicher sandte Hitler ein Huldigungstelegramm. Ehrendolche für Ehrenmänner!

Röhms „abgeschliffen“

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Gruppenführer von Obernitz von der SA, Gruppe Franken, hat folgenden Sonderbefehl an die SA. erlassen:

1. Die Ehrendolche mit der Widmung Röhms sind sofort abzunehmen und durch Dienstdolche zu ersetzen. Ich bin damit einverstanden, daß nach der Entfernung der Widmung Röhms durch Abschleifen der Klinge die Dolche als Dienstdolche weiter getragen werden. Neue Anordnungen über einen Ehrendolch für alte Kämpfer werden vom Führer durch den Chef des Stabes Luge erlassen.

2. Sämtliche Bilder Röhms und der anderen Verräter sind sofort aus allen Dienststellen der SA. zu entfernen und zu vernichten.

3. Die Gruppen-Dienststelle hat den Namen „Ernst-Röhms-Haus“ abgelegt und wird in Zukunft als „Dienststelle der SA-Gruppe Franken, Nürnberg“ bezeichnet.

4. Der befohlene Urlaub der gesamten SA. wird auf Befehl des Chefs des Stabes Luge in vollem Umfang durchgeführt, damit die Angehörigen der SA. nach ein- bis zwei Jahren angelegentliches Dienstes Gelegenheiten zur Erholung und zum Zusammensein mit ihren Familien haben. Jeder SA.-Dienst ist soweit es sich nicht um die notwendige Besetzung der Dienststellen handelt, für den Monat Juli gemäß Befehl der Obersten SA.-Führung untersagt.

Verbrenne, was Du angebetet hast.

Rührend ist die Sorge des Gruppenführers um die Erholung und Ruhe seiner SA. Es ist auffallend, daß die SS. die Polizei und die Reichswehr, die in diesen Tagen viel anstrengender haben arbeiten müssen, keinen Anspruch auf Erholung haben und sich ihren Familien nicht zu widmen brauchen. Höchst merkwürdig.

Der in der SA. tätige arme Prolet wird nach Hause geschickt. Der „bessere“ SS.-Mann tritt an seine Stelle.

daß Adolf Hitler sich an einem darauffolgenden Kabinett des besondern präsidentiellen Vertrauens entweder direkt beteiligen oder es doch tolerieren werde.

In seinen Unterhaltungen mit Herrn von Schleicher machte Oberleutnant Röhms aus gewissen, sonst gänzlich unbekanntem Interna der NSDAP. und ihres Führers kein Geheimnis. Herr von Schleicher hat über die ihm anvertrauten Dinge zunächst nicht gesprochen, ließ aber Dritten gegenüber durchblicken, daß er im Besitze von Kenntnis sowohl über die NSDAP. als über die Person Adolf Hitlers sei, deren Veröffentlichung für den letzteren schlecht hin untragbar sein und seiner politischen Laufbahn ein so fortiges Ende machen würde. Herr von Schleicher war auf Grund seiner geheimnisvollen Kenntnisse gegenüber den Anhängern der nationalsozialistischen Bewegung noch während seiner Kanzlerschaft seiner Sache so gewiß, daß er bis zuletzt eine Möglichkeit seines Sturzes durch die Nationalsozialisten überhaupt nicht in Erwägung zog. Was ihn bewog, dann von seinem Material doch keinen Gebrauch zu machen, ist mir unbekannt. Ich glaube aber zu wissen, daß jedenfalls Stellen außerhalb der Reichsgrenzen über die Dinge unterrichtet sind, vielleicht nicht einmal durch Herrn von Schleicher selbst und auch keinen seiner Mittelsmänner, sondern von dritter Seite, die mit der in Frage kommenden Angelegenheit direkt im Zusammenhang steht. Soweit ich unterrichtet bin, handelt es sich um die Herkunft eines Teils der außerordentlichen, den Nationalsozialisten bis 1932 zugewiesenen Geldmittel. Doch sollen auch andere Punkte mehr privater Natur zur Sprache gekommen sein.

Nach dem Angeführten bin ich überzeugt, daß sowohl Herr von Schleicher wie auch Oberleutnant Röhms in den Augen Adolf Hitlers höchst gefährliche Mitwisser peinlicher Geheimnisse waren. Da Herr Hitler sich ausdrücklich zu dem Grundsatze Machiavellis bekennt, daß man einen gefährlichen Gegner nicht reizen, sondern entweder verfühnen oder vernichten müsse, so ergeben sich die Folgerungen von selbst.

Hochachtungsvoll

(Unterschrift.)

Wir veröffentlichen dieses überraschende Schreiben so, wie es uns zuzuging. Lediglich Datum und Unterschrift sowie eine Stelle im Text wurden weggelassen, um den Briefschreiber nicht zu verraten. Die Persönlichkeit des Absenders bürgt absolut für die Glaubwürdigkeit der darin gemachten Mitteilungen. Diese belagen Klipp und klar.

Röhms und Schleicher waren für Hitler zwei gefährliche Mitwisser, die er sich mit einem gemeinsamen Schlag vom Hals geschafft hat.

flugzeug bei Übungen nicht zu folgen vermochten. Die amerikanische Flugzeugindustrie sieht sich daher vor der Aufgabe, eine neue noch schnellere Kampfmachine heranzubringen.

Der japanische Militärattachee in Peking Siba-jama hat der chinesischen Regierung im Zusammenhang mit dem Attentat auf den Exprek Ruden: Peking Forderungen übermittelt, über die Säuberungsaktion gegen diejenigen Elemente, die sich die Aufgabe gestellt haben, um jeden Preis die Eisenbahnverbindung zwischen Ruden und Peking zu zerstören. Da durch das Attentat

bei japanische Polizeibeamte verletzt wurden, verlangt der japanische Militärattachee Entschädigung für die Familien der Betroffenen. Die chinesische Regierung prüft die vom japanischen Obersten Siba-jama überreichten Forderungen.

Das japanische Kabinett hat am Dienstag seinen Austritt beschlossen. Der Beschluß kam nicht nur zustande. Er soll wie verlautet, mit dem bekannten Attentat in Zusammenhang stehen, der frühere Minister und ein Mitglied des gegenwärtigen Kabinetts in den Verdacht der Beteiligung gebracht hat.

Deutsche Inflation?

Von Jan Severin

Die Mark schwankt an den internationalen Börsen, aber das Frage- und Antwortspiel, ob der Kurs der Devisen Berlin in absehbarer Zeit plögllich zusammenbrechen wird, ist trotzdem müßig. Es gibt keine riesigen Markguthaben im Auslande, wie im Jahre 1923 und es gibt daher auch keine Möglichkeit, daß gegen den Willen der Reichsbank durch überstürztes Angebot großer Markbeträge eine Panik an den Devisenbörsen ausgelöst werden kann. Herr Schacht hat seit langem vorgesorgt. Jeder Scheck und jeder Kreditbrief, der ins Ausland geht, unterliegt der genauesten Kontrolle der Devisenstellen. Der Auslandskurs der Mark ist von dem eigentlichen Werte des deutschen Zahlungsmittels im Inlande durch ein kompliziertes Netz von Devisenverordnungen vollständig abgehängt.

Das, was man im Auslande notiert, die sogenannte „freie Reichsmark“, ist nur ein Schemen. Fast niemand hat sie und niemand braucht sie, denn wenn man nach Deutschland reisen will, wenn man deutsche Effekten oder deutsche Ware kaufen will, so bezahlt man mit Sperr- oder Registermark.

Die Kosten ein Drittel oder die Hälfte des offiziellen Devisenkurses, der nur noch ein schemenhaftes Sonderleben in den internationalen Börsenblättern führt, in Wirklichkeit aber niemanden interessiert. Mit den Noten liegen die Dinge schon etwas anders. Sie werden trotz aller Verbote ständig ins Ausland geschmuggelt. Die Kontrolle ist hier schon bedeutend schwieriger und die Kurse liegen auch 10 Prozent und 12 Prozent niedriger, als der eigentliche Devisenkurs, weil die Kapitalflüchtlinge ihre Noten so schnell wie möglich verkaufen wollen und nicht allzu genau auf den Kurs sehen. Auch hier beginnt aber jetzt die Kontrolle zu wirken. Den Reisenden erlaubt man nur noch die Mitnahme von genau kontrollierten kleinen Schecks und von Silbergeld. Seit mehreren Monaten weiß die Reichsbank und auch jede Bank im Auslande, daß große Noten, besonders Tausender, die zur Einwechslung vorgelegt werden, nur illegal die Grenzen passiert haben.

Tausendmark-Noten werden schon nicht mehr abgenommen. Mit den Hundertmark-Scheinen wird es bald ebenso gehen. Legal kann in größeren Mengen nur noch Silbergeld gewechselt werden, da dessen Mitnahme nicht kontrolliert werden kann. Der Kurs der Silbermünzen liegt dementsprechend auch bereits 20 bis 25 Prozent unter dem Devisenkurs.

Auch dieser Preis wird wahrscheinlich noch weiter absinken. Das interessiert die Reichsbank nur wenig oder höchstens insofern, als die Reisen ins Ausland hierdurch verteuert werden. Das ist ihr höchstens angenehm. Sie nimmt die im Auslande angebotenen Mengen von Silbergeld nicht oder nur in ganz kleinen Beträgen auf. „Maßgebend“ ist für sie nur der offizielle Devisenkurs der Mark, den manche Ausländer bei einer 2- oder 3prozentigen Golddeckung als ein Wunderwerk betrachten. Es ist aber keines, denn es gibt an den Devisenmärkten keine Wunder, sondern nur technisch geglückte oder mißlungene Stabilisierungen fiktiver Kurse. Diese Stabilisierung ist Herrn Schacht gelungen und wenn der Kurs der Auszahlung Berlin wirklich eines Tages um ein Viertel oder um die Hälfte zurückgehen sollte, so ist das kein Schicksalsschlag, sondern nur ein Beweis dafür, daß die Reichsbank eine Devaluation des Auslandskurses vornehmen will. Mit anderen Worten: Die ganze Entwicklung des Devisenkurses der Mark im Auslande ist ein technisches Problem und wenn es zu Überraschungen kommen sollte, so wird Herr Dr. Schacht sicherlich nicht zu den Überraschten gehören.

Eine andere und viel wichtigere Frage ist die nach dem Werte der Mark im Inlande, also nach ihrer Kaufkraft. Diese geht ständig zurück.

Der Sperrmarkkurs von ca. 30 Prozent des Goldwertes, mit dem der Ausländer deutsche Effekten kaufen kann, ist für diesen inneren Wert der Mark schon viel wichtiger, als die Börsennotiz. Noch wichtiger sind die Preise, die die Bevölkerung bezahlen muß. Deutschland ist nach und nach fast zum teuersten Lande der Welt geworden, wenn man die Preise in Gold umrechnet und mit denjenigen in anderen

Staaten vergleicht. Gemessen am Niveau der Friedenspreise und in Gold stellt sich das deutsche Niveau der Großhandelspreise auf einer Basis von 100 nach den letzten Berechnungen auf 96,2 Prozent, d. h. man kauft in Deutschland also fast ebenso teuer, wie 1914. Der Großhandelsindex des sonst weitaus teuersten Landes, der Schweiz, steht demgegenüber auf 91,3, derjenige Frankreichs auf 77,4; der Index Hollands ist 77, Italiens 75,2, Englands 69,1, der USA 64,9 und Japans sogar nur 52,5 Prozent. Die Preise für Baustoffe sind in kurzer Zeit um 11 Prozent gestiegen, diejenigen von Textilien einseitig um 10 bis 12 Prozent. Am stärksten sind die Preissteigerungen natürlich am Lebensmittelmarkt, weil sie hier gewissermaßen amtlich gefördert werden. So stiegen, um nur wenige Beispiele zu nennen, die Preise für Eier um 15 Prozent und die für Butter um durchschnittlich 28 Prozent. Allerdings ist die Teuerungswelle erst am Anfange, denn die Entwertung der Mark — wohlgedemert: ihrer inneren Kaufkraft — setzt sich erst nach und nach auf den Warenmärkten durch. Auch die Tatsache, daß man die Veröffentlichung der Preissteigerungen verbietet, wird hieran nichts ändern. Selbst in den Handelsteilen der gleichgeschalteten Zeitungen dürfen die täglichen Markthallenpreise seit längerer Zeit nicht mehr angegeben werden. Man möchte dem Handel nicht zu nahe treten und keine Mißstimmung zwischen Stadt und Land aufkommen lassen. Die Melodie ist bekannt. Sie wurde in Deutschland schon 1918 gespielt und dann 1923. Sie endete stets mit einem Mißakkord, aber einsteilen wird man damit rechnen müssen, daß alles getan wird, damit sich die Preissteigerungen soweit als irgend möglich unter Ausschluß der Öffentlichkeit abspielen.

Sie müssen aber unentwegt fortschreiten, denn eine Währung, die zu knapp 3 Prozent mit Gold gedeckt ist und deren restliche Deckung nicht aus anständigen Warenwechslern, sondern aus den berühmten Arbeitsbeschaffungswechseln besteht, kann auf die Dauer nicht stabil gehalten werden.

Herr Wagemann war zwar bisher überzeugt, daß diese Quadratur des Kreises möglich ist, wenn man nur den Geldumlauf beschränkt. Man mag diese Theorie, die übrigens inzwischen von ihrem Urheber in wichtigen Teilen bereits aufgegeben ist, für richtig halten oder nicht — sicher ist jedenfalls, daß neben der Umlaufmenge auch noch sehr viel auf die Umlaufgeschwindigkeit ankommt. Diese steigt dauernd, weil man die Ausgabe der Reichsbank liest, weil man die Preissteigerungen sieht, auch wenn sie nicht in die Zeitung kommen dürfen, kurz — weil man an die Stabilität der Preise und des Kaufwertes der Mark nicht mehr glaubt. Das aber ist eine Angelegenheit, die auch von den schärfsten Strafgesetzen unabhängig ist, denn es ist eine Stimmungsfrage, ob die Leute Bargeld und Bankguthaben vorziehen oder ob ihnen die Waren, die man jetzt noch dafür kaufen kann, lieber sind. Die allgemeine Stimmung in Deutschland neigt offensichtlich mehr der zweiten Alternative zu, denn sonst würde der „Völkische Beobachter“ nicht Tag für Tag schreiben, daß es an Landesverrat grenzt, wenn man sich im Juli schon Wintertrübe kauft. Die Geschäfte haben bereits Hochkonjunktur. Der einzelne mag sich kaum darüber Reden legen, ob er aus Angst vor der Markentwertung kauft oder aus Furcht vor dem kommenden Rohstoffmangel. Jedenfalls kauft er, „Handel und Wandel blüht“, sagt der eine, „Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes steigt dauernd“, sagt der andere. Recht haben beide, aber die zweite trifft das wesentliche.

Trotz der geschickten Stabilisierung des Auslandskurses des Herrn Schacht und trotz der schönen Theorie Wagemanns, daß bei gleicher Umlaufmenge die Preise gleich bleiben müssen, sinkt also der Kaufwert der Mark im Innern ständig.

Dabei ist übrigens die immer raschere Umlaufgeschwindigkeit keineswegs der einzige Grund, sondern in Wirklichkeit ist auch die Umlaufmenge durchaus nicht die gleiche geblieben. Im Reichsbankausweis ist zwar der Notenumlauf, der im Mai 1932 rund 6 Milliarden betrug und sich im Mai 1933 auf 5,5 Milliarden stellte, nur auf ca. 5,6 Milliarden

gestiegen (bei einer Verringerung des Deckungsbestandes von rund einer Milliarde auf ca. 100 Millionen, also auf ein Zehntel). Aber der Notenumlauf ist keineswegs allein entscheidend. Daneben gibt es zunächst noch Silbergeld, das von der Reichsbank überhaupt nicht ausgewiesen wird und dessen genaue Umlaufhöhe, wie recht kundige Skeptiker behaupten, schon zu Luthers Zeiten niemand kannte. Heute hört man ab und zu, daß wieder einmal ein neuer Betrag von 100 Millionen in Fünf-Mark-Stücken ausgeprägt worden ist. Von vielen anderen hundert Millionen hört man nichts. Dieser Weg der Scheidemünzen-Inflation ist einer der modernsten und bequemsten. In einigen südamerikanischen Republiken haben tüchtige Diktatoren, während die wundervollsten Nationalbank-Ausweise veröffentlicht wurden, die Währung ihrer Staaten auf diesem Wege auf Jahrzehnte hinaus zertrümmert. Silber ist außerdem jetzt besonders billig und der kleine Mann, der nicht weiß, daß im Fünf-Mark-Stück noch nicht für 30 Pfennige Metall stecken, hat das erhabene Gefühl, daß er etwas wertvolles im Portemonnaie hat.

Weit billiger noch als Silber ist aber Papier und besonders das Papiergeld, das man selbst nach den strengsten Prinzipien nicht im Notenumlauf anzugeben braucht, nämlich das Geld in der Form von Bankguthaben, von Schecks und Wechseln.

Eine Kontrolle ist hier schon in normalen Zeiten kaum möglich und auch Wagemann pflegte früher nach ausgiebiger Darstellung seiner Theorien stets zu verstummen, wenn unverbesserliche Skeptiker fragten, wie er denn den Giraldeumlauf stabil halten will. Man kann es nicht, auch wenn man es wünscht, aber im „dritten Reich“ wünscht man es auch nicht, denn man weiß ganz genau, daß man auf dem Umwege über den Finanzwechsel so ziemlich alles finanzieren kann, ebenso mit Steuergutscheinen und ähnlichen Erfindungen, die man noch dem jetzt wieder sehr aktuell gewordenen Papen verdankt. Es bedarf nur einiger Phantasie hinsichtlich des Verwendungszweckes und der Benennung. Das neueste auf diesem Gebiet sind 400 Millionen RM. Autostraßen-Wechsel. Größere Emissionen dieser Art sollten für den Hochsommer bevorstehen. Schwerin-Krosigk hat allerdings jetzt zunächst einmal gestreikt. Er möchte eine kleine Atempause haben. Wie lange?

Der Inflationsprozeß der Mark — immer unter Vorbehalt des schemenhaften und rein technisch stabil gehaltenen Auslandskurses — ist also in vollem Gange.

Eine Golddeckung ist fast nicht mehr vorhanden. Die Wechseldeckung besteht aus Papieren, die lediglich zu Zwecken der Geldbeschaffung für den Staat erfunden wurden. Die Umlaufgeschwindigkeit steigt in rapidem Tempo parallel zu den immer schlimmeren und weiter greifenden Befürchtungen neuer Preissteigerungen. Neben dem Notenumlauf kursiert eine unkontrollierbare und ständig zunehmende Riesenmenge von Silbergeld. Die Giral-Geldmenge ist weniger zu übersehen, als je. Die Kaufkraft der Mark im Inlande läßt dementsprechend immer weiter nach. Die Sperrmark-Kurse, die sehr charakteristisch sind, bewerten die Währungseinheit nur noch mit etwa einem Drittel der sogenannten Goldparität. Der Binnenwert der Mark, gemessen am Preisgebäude, jagt diesem Entwertungsprozeß der Sperrmark nach und muß den jetzt noch vorhandenen großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die in der zunehmenden Rohstoffnot und der nach Beseitigung der Kurzarbeit zu erwartenden Steigerung der Arbeitslosenziffer ihren Ausdruck finden, tritt das Währungsseilend als neuer und vielleicht gefährlichster Unsicherheitsfaktor. Man steht vor Problemen, für die niemand die Verantwortung übernehmen will, weil sie auf der Basis des heutigen deutschen Wirtschaftssystems einfach unlösbar sind. Das ist der Augenblick, wo die Geste der rettenden Hand sich bezahlt macht, auch dort, wo sie in Wirklichkeit keine Rettung bringen kann. Das ist der Augenblick, wo alte Hasardeure aus dem Herrenklub mit der nicht einmal neuen Maske des soliden Helfers und Menschenfreundes an den Spieltisch treten. Die Kassen sind zwar leer, aber ihnen scheint es doch noch lohnend zu sein, eine neue Bank aufzulegen.

Das Nötigste

Volksauto auf Stottern

Die „Kölnische Zeitung“ berichtet:

„Das Problem Volksauto hat zwei Seiten: die technische und finanzielle. Bei dem heutigen Stand der Automobilindustrie dürfte die technische Lösung keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Um die finanzielle Frage ist zurzeit eine lebhafte Aussprache im Gange. In einer Eingabe an den Reichskanzler hat eben die Industrie- und Handelskammer Berlin den Standpunkt vertreten, daß günstige Finanzierungsbedingungen geschaffen werden müßten. Als Käufer des Volksautos kämen Einkommenbezieher mit einem Einkommen von 3000—8000 RM. in Betracht, die über die nötige Kaufsumme zum Teil nicht verfügen. Tatsächlich ist bereits ein Finanzierungsinstitut gegründet worden, dessen Aufgabe zwar nicht auf Vorschüsse für Autokäufe beschränkt sein soll, das aber voraussichtlich gerade beim Volksauto das erste und größte Arbeitsfeld finden dürfte. Das Institut wird selbstverständlich nicht um jeden Preis den Absatz fördern wollen, sondern nur dort, wo der Eingang der Ratenzahlungen sicher ist. Eine „übertrieben risikoreiche und langfristige Absatzfinanzierung“ wurde auch kürzlich im Jahresbericht des Kraftfahrzeughandels abgelehnt.

Von diesem Standpunkt aus wird nun in der „Neuen Bankwirtschaft“, Tageszeitung für öffentliche Geld- und Kreditwirtschaft, (allerdings mit dem Vorbehalt einer Stellungnahme der Schriftleitung), der Vorschlag der Auto-

Sparkarte gemacht, und zwar für die Kreise, bei denen die Finanzierung mit Ratenwechsel auf wenig Gegenliebe stoßen und von denen sie häufig aus Prinzip abgelehnt wird. Den Sparkassen wird nun empfohlen, in ihrem Kundenkreis heute schon für den Sparstock zum Volksauto zu werben. Der Sparkasse falle die Aufgabe zu, eine Auto-Sparkarte herauszugeben und den Vertrieb von Sparmarken in Beträgen von 1, 2 und 5 RM. zu organisieren. Vollgeklebte Sparkarten wären dann auf ein besonderes Sparbuch umzuschreiben, auf dem mit Rücksicht auf die langfristige Anlage der nach dem Habenzinsabkommen zulässige Höchstzinssatz gewährt werden könnte. Selbstverständlich wäre die Möglichkeit vorzusehen, daß die Sparguthaben jederzeit in normale Guthaben umgewandelt werden können. Der Grundgedanke ist richtig: aus dem Wunsch nach einem Auto den Sparwillen zu entwickeln, der jetzt schon beginnt, sich für den Autokauf vorzubereiten. Das ist die natürliche und daher beste Art, zu einem Auto zu kommen, und durch die Sparbarkeit wird zweifellos die Finanzierungsfrage am einfachsten und sichersten gelöst.“

Die Frage ist nur, was das Sparkonto noch wert ist, wenn der Sparer sein Guthaben in ein Volksauto umwandeln will.

Aenderung des Wohnungsstandards

Die Erhöhung der Bautätigkeit ist eine der Taten, deren sich Hitler rühmt. In Wahrheit besteht die Erhöhung der Wohnbautätigkeit in einem Umbau größerer Wohnungen

auf Kleinwohnungen. Das heißt, die Deutschen sind in weitestem Ausmaß gezwungen, ihren Wohnungsstandard herabzusetzen. Diese Steigerung der Bautätigkeit beweist nicht den Aufschwung, sondern den Niedergang. In wie großem Ausmaß der Niedergang des Wohnungsstandards in Deutschland eintritt, zeigen Zahlen: Im Jahr 1933 entstanden durch Umbau von Großwohnungen 69 200 gegen 28 000 im Jahr 1932. 34 Prozent aller von Hitler geschaffenen Neuwohnungen sind in Wirklichkeit Umbauwohnungen. Wie weit der materielle Zwang zum Zusammenrücken geht, beweist die Tatsache, daß man in Sachsen ernstlich bemüht ist, alte Rentenempfänger zwangsweise in „Altersheime“ zu bringen, damit ohne Erhöhung der Bautätigkeit Wohnungen frei gemacht werden könnten. Aber die Statistik ist auch sonst aufschlußreich: während 1932 42 Prozent und 1931 74 Prozent aller Neubauten aus öffentlichen Mitteln bestritten wurden, wurden 1933 nur noch 37 Prozent der Neubauten von der öffentlichen Hand geleistet. Das Hausbesitzerkapital beginnt sich deutlich im „dritten Reich“ zu rentieren.

Pelztierjagd auf Nowaja Semlja

Aus Moskau wird uns gemeldet:

Die Jägergruppen, die auf Nowaja Semlja überwintert haben, konnten in diesem Jahre eine besonders reiche Jagdbeute heimbringen: 4445 Nerze, 1829 Polarfüchse und 56 Eisbären wurden erlegt, 13 besonders schöne Blaufüchse und 5 Eisbären wurden für die zoologischen Gärten lebend gefangen.

Wehrmacht, Polizei, Wehrverbände

Nur vor dem Ausbruch der blutigen Krise in Hitlers Räderregime ist uns folgender Stimmungsbildbericht aus dem Reich zugegangen. Er hat auch durch die Ereignisse der jüngsten Tage nicht an Bedeutung verloren.

I. Wehrmacht

Fast durchweg sind die unterrichteten Beobachter nach wie vor der Meinung, daß die Reichswehr nur äußerlich Gleichgeschaltet ist, sich aber sehr vorsichtig verhält. Vielen erscheint sie als das kommende Kraftzentrum, aber niemand weiß einstweilen zu sagen, wer der Mann sein wird, unter dessen Kommando dieses Kraftzentrum zum Einsatz kommen könnte. In diesem Zusammenhang ist eine Mitteilung aus gut informierten Kreisen interessant:

„Die Tagung der Reichswehrführer in Bad Nauheim vor einigen Wochen unter Vorsitz des Chefs der Generalleitung, General Frick, beschäftigte sich u. a. mit der Frage der Nachfolge des Reichspräsidenten, da in seinen Tagen amtliche Stellen mit dem unmittelbar bevorstehenden Ableben Hindenburgs rechnen. Es wird behauptet, daß für die Frage des Oberbefehls der Wehrmacht im Falle seines Ablebens abweichend von den bisherigen Vorschriften der Vertagung von der Generalität eine Realung gefordert wurde, die eine unerwünschte Einflussnahme von Parteistellen auf die Führung der Wehrmacht ausschließt.“

Diesem Kreise erscheint Göring noch mehr als bisher als der Mann, der für Reichswehr und Offizierskorps eine Schwäche hat:

„Es beschäftigt sich immer wieder, daß bei der Spannung, die zwischen Wehrmacht und Teilen der Polizei einerseits, Partei- und SA-Stellen andererseits besteht, Göring sich im zunehmenden Maße von der Parteiauffassung distanziert und die Wünsche der militärischen Stellen unterstützt. Diese Auffassung findet ihre Bestätigung in personalpolitischen Entscheidungen, wie der Ernennung des Generals Friedrich zum Oberbürgermeister von Potsdam und des Landratspräsidenten General von Jagow zum Regierungspräsidenten gegen den Widerstand der Parteioffiziere.“

Alle sonstigen Berichte stimmen überein in der Feststellung, daß die Spannungen zwischen Reichswehr und SA nicht nachgelassen haben. Wir verzeichnen folgende Meldungen:

Aus Bayern: Man hört übereinstimmend, daß die Reichswehr sehr geringe Sympathien für die gegenwärtigen Machthaber hat. Die Reichswehrsoldaten, von wenigen fahrlässig eingestellten Offizieren abgesehen, betrachten die SA und SS mit einer gewissen Verachtung. Allgemein kann man feststellen, daß der Reichswehrsoldat sich eigentlich wenig um Politik kümmert und daß er heute noch streng dem Befehl seines Führers Folge leistet.

Aus Hessen: Die Reichswehroffiziere bringen ihre Abneigung gegen die Nazis offen zum Ausdruck. Ein Unteroffizier, der eine SA-Gruppe ausbildet, sagte mir: „Was meinst Du, wie wir die Kerle schleifen, diese Idioten!“

Aus Sachsen: Es werden SA-Verstecke für eine ein- bis zweijährige Dienstzeit eingezogen. Durch diese Einziehung entspinnt sich aber eine Rivalität zwischen SA und Reichswehr, da die SA-Chargen nicht in ihrem Rang belassen werden. Ein SA-Truppenführer, der im Rang eines MW-Feldwebel gleichkommt, wird im hohen Maß unterdrückt, was großen Unwillen hervorruft. Bei der Ausbildung werden diese Leute sehr gedrückt und zum Teil auch beschimpft. Wenn etwas nicht klappt, so rufen die MW-Offiziere immer: „Ihr seid ja nicht bei Eurer SA.“

Auf der Mannstraße in Dresden spielte sich folgender Vorfall ab: Eine Abteilung SA mit Krabbe marschierte durch die Straße, geführt von einem Sturmführer. Ein des Weges dabeikomender MW-Soldat grüßte nicht. Er wurde von dem SA-Führer zur Rede gestellt, nahm feierliche Haltung ein und sagte nur, daß er niemanden gesehen habe. Seine Namensnennung verweigerte er. Der SA-Führer wollte nunmehr durch einige SA-Verstecke den MW-Soldaten festnehmen lassen. Der Soldat leistete Widerstand und 3-4 binäuelnde Reichswehrsoldaten unterstützten ihn, wobei einige sogar die Seitengewehre gezogen hatten. Darauf ließ der SA-Führer seine Leute antreten und riefte ab, während die Soldaten unter Bravorufen des Publikums (!) ihres Weges gingen.

Aus verschiedenen Gegenden wird auch neuerdings übereinstimmend berichtet, daß bei den Einstellungen zur Reichswehr die hinderliche Zugehörigkeit zum Reichsbanner durchaus kein Hindernis ist. Häufig werden ehemalige Reichsbannerleute eingestellt, SA-Leute dagegen abgewiesen, „da sie doch zu stark durch die politische Arbeit in Anspruch genommen würden.“

2. Polizei

Aus zahlreichen Berichten geht hervor, daß die Stimmung unter den Polizeibeamten nicht gut sein kann. Die Beamten haben einige Gründe dazu: verschärfter Drill, anstrengende militärische Ausbildung, Ueberordnung von SA-Führern. Dazu sind noch aus der Zeit der Republik viele Beamte im Dienst. Im Westen sagte ein Beamter zu einem Gewährsmann: „Kommen Sie nur mal in unsere Kasernen, in wieviel Mannschaftsspinden noch Severingbilder liegen.“

Aber das alles bleibt unter der Oberfläche und der Gegensatz zur SA, der die Stimmung beherrscht, kommt nur bei günstiger Gelegenheit zum Vorschein. So wird aus Bremen folgender Vorfall berichtet:

„Einige SA-Leute trafen auf der Straße einen Juden auf und schafften ihn in ihre Kaserne, das Woffelhaus. Dort sollte er verprügelt werden. Einige Passanten beobachteten den Vorfall und mobilisierten eine Polizeistreife. Die Polizeibeamten verhielten sich in die SA-Kaserne einzudringen, um den Juden zu befreien. Doch die SA-Wache im Woffelhaus hielt die Beamten unter Bedrohung mit der Schusswaffe vom Eindringen zurück. Die Polizei zog unverrichteter Sache ab, erhaltete jedoch Meldung. Von den Polizeibeamten verließ eine die Verantwortung auf die nächste, bis der Vorfall an den Polizeikommandanten herangebracht wurde. Raue, ein mächtiger Mann, Mitglied der Dandelskammer, mit auten Beziehungen zu den Bremer Patrioten, gab den Befehl zum Einsatz der stärksten politischen Nachmittel. Nachts fuhr ein Ueberfallswagen vor dem Woffelhaus vor. Die Beamten trugen Stahlhelme und waren mit Karabinern bewaffnet. SA wurde mit Gummiknüppeln und Karabinerfolken niedergeschlagen und das Haus besetzt. Vier Nebelführer des SA-Wider-

standes wurden verhaftet. Sie kamen vor den Schnellrichter und erhielten 9 Monate Gefängnis.

Inzwischen setzten umfangreiche Verhandlungen ein. Der SA-Gruppenführer Freiherr v. Schorlemmer, seinem Range nach ein mächtiger Mann in ganz Nordwestdeutschland, kämpfte um sein Ansehen bei der SA. Doch der Arm des Polizeipräsidenten reichte weiter. Seine Hintermänner machten in Berlin, insbesondere auch beim Reichswirtschaftsminister, darauf aufmerksam, daß bei den engen Beziehungen zwischen Bremen und dem Ausland solche Vorfälle nicht gebuldet werden könnten. In der Tat wurde die Forderung der SA, den Senator Raue seines Amtes zu entheben, abgelehnt. Statt dessen wurde Herr v. Schorlemmer in die Wache geschickt. Um vor der Öffentlichkeit jeden Skandal zu vermeiden, wurde der Presse verboten, über die Vorgänge zu berichten und nach drei Tagen durfte die SA sogar wieder im Woffelhaus Einzug halten.“

3. Wehrverbände

Die Ermüdungsercheinungen in der SA nehmen zu. Nicht alle Mitglieder sind solche Landsknechtsnaturen wie der Gemeindevorstand und Obergruppenführer Selnes, der erst Ende Mai wieder sieben SA-Männern bei einer Ansprache in Altheide (Schlesien) sagte:

„Wir haben die Verpflichtung übernommen, Revolutionäre zu bleiben. Revolutionär sein heißt für uns nicht anderes, als darüber zu wachen, daß der herrliche Schwung unserer Bewegung nicht hereinzuwachen wird in das Paragrafengeheiß unfähiger Federfuchser. Der gleiche wilde Fanatismus soll uns befeelen, der uns zum Siege führte. Wir stehen erst am Anfang. Hater und Völlender der deutschen Revolution wird die junge Generation sein, in der wahrer SA-Geist steckt. Wer sich nach bürgerlicher Ruhe sehnt, dem paßt das Braunbrot nicht. Kampf ist unser Leben. Wir ruhen nicht eher, bis die deutsche Revolution reiflos durchgeführt ist. Der Dienst ist für uns kein Dvser. Wir folgen unserem Blut. Wer erst einmal auf Adolf Hitlers Fahnen schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört. Wir haben unsere Heimat in der SA gefunden.“

Aus diesen Worten spricht die Erbitterung und Enttäuschung darüber, daß es mit den herrlichen Saalschlachten und Strohenkämpfen zu Ende ist, daß auch im „dritten Reich“ die Federfuchser sich wieder durchgesetzt haben. Noch übt sich ein Teil in privaten „Kampfbildungen“: Aus verschiedenen Landesteilen liegen Berichte vor über Schlägereien der SA unter sich, zwischen SA und SS, SA und Stahlhelm, SA und Arbeitsdienst, SA und Reichswehr usw., usw. Besonders bunt scheint es in Bremen zuzugehen:

„Die Revolte der SA am 1. Mai in Bremen, die Kämpfe zwischen SA und Stahlhelm in den Zentralhallen und die Kämpfe der SA gegen die Polizei mit anschließender Besetzung des Braunes Dawes durch die Polizei war auch auf der Straße von großen Tumulten begleitet. Zwischen 6 und 7 Uhr abends zogen die revoltierenden SA-Formationen durch die Straßen und räumten das gleichgeschaltete Kaufhaus Karstadt. Mehrere große Schaufensterscheiben wurden zertrümmert, die SA-Leute holten vom Dach des Warenhauses circa 15 große Hakenkreuz- und schwarz-weiß-rote Fahnen, die anlässlich der Maifeier gehißt waren. Die eingesezte Polizei ging gegen die Nazirevolutionäre vor, es gab viel Prügel und zahlreiche Verhaftete. Eine große Menschenmenge sah auch dieser interessanten Maifeier zu.“

Aber diese Landsknechtsnaturen stellen nur einen Teil der gesamten SA, der andere sind friedlichere Naturen, die den Drill, die anstrengenden Nachtmärsche, die Geländebildungen satt haben. Viele von ihnen sind in die SA gegangen, weil sie arbeitslos waren und auf eine Stelle hofften. Haben sie inzwischen eine Arbeitsstelle bekommen, so finden sie die SA leicht überflüssig, haben sie keine bekommen, so erst recht. So kommt es, daß der Dienstleister erheblich nachläßt. Aus mehreren Berichten geht hervor, daß die Stürme nur noch mit sehr großen Lücken antreten. Betsch müssen Stürme aufgelöst werden (so z. B. am Oberrhein die Stürme 5 und 8). Viele legen es darauf an, insolge Dienstverlumnis ausgeschlossen zu werden. Dann müssen sie die Uniformen abliefern, auch wenn sie früher von ihnen selbst angeschafft worden sind. (Berichte aus Breslau, Rheinland, Brandenburg.)

Das Regime greift mit drakonischen Mitteln durch. Wer sich vom Dienst drückt, wird ausgeschlossen und der Ausschluss hat automatisch den Verlust der Arbeitsstelle zur Folge. Aus der Provinz Brandenburg liegt das bereits vom „Neuen Vorwärts“ vom 8. Juni veröffentlichte Dokument vor, in dem der Obertruppführer eines Jernsprechsturmes einem Ausschlusskandidaten schreibt:

„Auf Grund Ihrer Interessenlosigkeit am Dienst, dauernder Entschuldigung ohne sachhaltigen Grund werde ich Antrag auf Ausschluss aus der SA beim Nachrichtensturmbann stellen... Ich verbiete Ihnen hiermit das Tragen der SA-Uniform und mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Sie sofort festnehmen lasse, falls Sie entgegen dem Verbot die Uniform tragen sollten. Sollten Sie am Sonntag ohne Entschuldigungsgrund nicht erscheinen, wäre ich gezwungen, Sie vorzuführen zu lassen. Desweiteren mache ich Sie darauf aufmerksam, daß der Ausschluss aus der SA eine Mitteilung davon an Ihre Sie beschäftigende Firma und an das Arbeitsamt zur Folge hat.“

Aus Schlei en wird gemeldet, daß in Langens in einer Möbelabrik etwa 20 Leute entlassen worden sind, weil sie aus der SA ausgetreten sind.

Wichtige Funktionen bei der Disziplinierung der SA fallen der sogenannten „Feldpolizei“ zu. Diese Spezialtruppe, die polizeiliche Befugnisse gegenüber allen SA-Männern und NSDAP-Mitgliedern hat, ist inzwischen in allen Landesteilen aufgestellt worden. Außer der Kontrolle der SA-Männer in den Nachlokalen hat sie noch 3. A. folgende Aufgabe:

Riel: „In der Gastwirtschaft „Seckern“ im Hofen kam eines Abends ein angetrunkenen Sturmführer zum Vorschein. Als der Wirt merkte, daß der Mann betrunken war, wollte er ihm keine Getränke mehr verabfolgen. Der Sturmführer fing an Ruch zu machen, daraufhin wurde er von dem Gastwirt an die Luft geschleht. Nach kurzer Frist kam er mit einigen Leuten seines Sturmes zurück und unter seiner Führung wurde die Gastwirtschaft demoliert. Pöblich erwichen die SA-Polizei in Riel bekannt als „Weiße Mäuse“, verhaftete die SA-Leute. Refutant: der Sturm muß den ganzen angetrunkenen Schaden bezahlen.“

Ein ähnlicher Fall spielte sich in Elmshagen bei Riel ab, auch dort mußte der betr. Sturm den ganzen Schaden bezahlen.“

Nebenher laufen aber noch organisatorische Gegenmaßnahmen. Ein Bericht aus Baden sagt darüber:

„Die immer mehr zu Tage tretenden Verfehlungen der SA und SS haben die Führer veranlaßt, anzuordnen, daß die gesamte SA während des Monats Juli Urlaub bekommt. Während dieser Zeit sollen alle unbenutzten Elemente ausgeschieden werden. Die Vorbereitungen dazu sind im vollen Gange. So werden erneut wieder alle SA-Leute ärztlich auf Arterienverengung untersucht. Wer ausgemerzt werden soll, wird einfach für „kriegsuntauglich“ befunden.“

Es scheint, daß die Krisenereignisse in der SA bis in die allerhöchsten Kreise hinein ihre Schatten werfen. Von gut unterrichteter Seite wird die Auffassung vertreten, daß „der Urlaub Röhm seinen Grund in Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Hitler hinsichtlich der weiteren Existenz der SA habe. Einflußreiche Nationalsozialisten nennen diesen Konflikt selbst eine schwere Belastungsprobe für die Autorität des Führers.“

Dazu kommen die Sorgen mit dem Stahlhelm. Ueber die Vorgänge im Stahlhelm liegen einige Berichte vor, die einen Einblick in die Schärfe der Gegensätze gewähren. Ein Berliner Beobachter äußert sich:

„Der Stahlhelm hat gelangt, durch Ausübung der allgemeinen Nichtstimmung Terrain zurückzugewinnen zu können, das infolge der Haltung seines Bundesführers Selde nach dem 30. Januar verloren gegangen war. Es dürfte übertrieben sein, anzunehmen, daß in diesen Kreisen aus der zweifellos gegnerischen Einstellung gegen das Regime an irgendwelchen aktiven Widerstand in der nächsten Zeit gedacht worden war. Die Sammlung der aktiven gegnerischen Kräfte im Lager des Stahlhelms ist jedoch nicht verborgen geblieben und hat die Spannung zwischen diesem und der SA und Parteioffizieren in solchem Maße verschärft, daß ein Verbot des Stahlhelms von einflussreichen Parteistellen gefordert wurde. In zahlreichen Orten ist es zu Zusammenstößen und Schlägereien zwischen SA und Stahlhelm gekommen, so in Bremen, wo der regierende Bürgermeister und der Polizeikommandant dem Stahlhelm angehörend und die Polizei mit dem Gummiknüppel gegen SA-Sturmtruppen vorging, die auf der Straße gegen die Stahlhelmmittelglieder der Regierung demonstrierten.“

Ueber Hugenberg und besonders über Selde herrscht große Erbitterung. Von der Führertagung des Stahlhelms, die vor einigen Wochen in Magdeburg stattfand, ging uns folgender Bericht zu:

„Anwesend waren ca. 5000 Führer. Daß bei der Tagung eine Aussprache nicht stattfand, ist selbstverständlich. Aber während Selde früher beim Betreten des Saales mit stürmischen „Front-Heil“-Rufen begrüßt wurde, herrschte diesmal beim Erscheinen Seldes einiges Schweigen. Selde war sehr betreten, warf Mühe und Handhabe wütend auf den Tisch. Endlich rief eine Stimme aus dem Hintergrunde ganz mitleidig: „Na, spielt nun schon den Pestilenz-Marsch!“ (Regimentsmarsch der Wer, dem Selde angehört hatte und der stets beim Erscheinen Seldes gespielt wurde). Die Musik hat dann gespielt und sodann Selde angesprochen. Die Rede wurde mit absolutem Schweigen aufgenommen. Selde verließ darauf sofort den Saal, dabei begleiteten ihn Rufe wie: „Siehste jetzt Franz, was Du gemacht hast? Du hast uns schon verkauft! uho.“

Aus verschiedenen Berichten geht hervor, daß viele Stahlhelmer den Eintritt in die SA-Reserve I abgelehnt oder wieder rückgängig gemacht haben. Es liegt uns aus Stettin ein Schreiben des SA-Sturmführers SA 210 vom 9. Mai vor, in dem die Stahlhelmer zur Abgabe der Verpflichtungserklärung für die SA-Reserve I aufgefordert werden. Für den Fall der Ablehnung des Uebertritts heißt es:

„Überdies haben diese Kameraden für die Dauer von 2 Jahren keine Möglichkeit, sich irgendeiner SA-Formation anzuschließen.“

Bezüglich derjenigen Kameraden, von denen der Verpflichtungsdienst nicht bis zum 12. d. M. bei dem Kameraden Saige eingegangen ist, muß auf dem Dienstwege nach München gemeldet werden, daß sie die Abgabe einer Erklärung verweigern. Diese Kameraden sind nach den maßgebenden Beschlüssen darüber von der Aufnahme in die SA ausgeschlossen.“

Ein Bericht aus Dresden:

„Der Dresdner Stahlhelmführer Pusinsky war bereits in Schubhaft. In einer überfüllten Stahlhelmverammlung am 18. 5. 1934 im Dresdner Ausstellungssaal (circa 3000 Personen) führte er aus, der Stahlhelm bleibe immer das, was er war, und wenn er (Kleber) noch ein zweites Mal in Schubhaft kommen würde, er würde sich doch niemals „von diesen Vauferlingen“ etwas lassen.“

Schließlich eine kleine Meldung aus dem Rheinland, die mindestens zeigt, wie weit die Nervosität insolge der inneren Spannungen geliegen ist:

„Aus Rempen (Stadt von 8000 Einwohnern): Bis zum 31. Mai mußten alle SS- und SA-Führer für ihre Dienststellen eine Viste der mit der Waife ausgebildeten und wehrfähigen Mannschaften der oberen Dienststelle einreichen. Es ging das Gerücht, man rechne mit einem Verlust der Reichswehr oder des Stahlhelms.“

Aus der Streicherel

Diffamierung der Juden

Frankfurt, 30. Juni (Anpre). Die „Mainfränkische Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift „Karlsruhe ist erwacht“ u. a.: „Als auf einige Ausnahmen, tragen seit Sonntag früh Wirtschaftshäute an den Türen und Türen seit Sonntag früh die mittels einer Schablone mit schwarzer Farbe aufgetragene Warnung: „Juden ist der Zutritt verboten.“ Da die zirks 10 Zentimeter großen Buchstaben in solider Farbe aufgetragen sind, ist wohl ein Verwischen unmöglich und bei der Größe der Buchstaben kann die Warnung nicht übersehen werden... Jede Gegenarbeit ist die schwerste Sabotage an dem Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft.“

Münster, 30. Juni (Anpre). Die „Frankfurter Tageszeitung“ schreibt: „Juden sind hier nicht erwünscht! Das liest man an den Türen von Gaststätten, deren Besitzer deutschbewusste Volksgenossen sind. Doch man in diesen Gaststätten jedoch immer wieder auch Juden besorgen, ist ein Zeichen für die Charakterlosigkeit dieser Rasse und dafür, welches Vertrauen sie in die Langmut der deutschen Volksgenossen setzen.“

Die besten Gedächtnisse der Erde

Die Psychologie befaßt sich zur Zeit lebhaft mit einer „Gedächtnisschule“, die in Bombay von einem Prof. Dhimoth Avadhani eröffnet worden ist. Die mit Avadhani veranstalteten Proben ergaben, daß er tatsächlich in der Lage ist, alles zu behalten, was man ihm einmal in irgend einer Sprache erzählt oder vorliest — ein ausgesprochenes Spiegelgedächtnis, das nach Avadhani's Behauptungen in jedem Menschen entwickelt werden kann.

Dieser Prof. Dhimoth Avadhani aus Bombay lächelt, als man ihn als „Wunderkind“ mit grauen Haaren bezeichnet. Nein, ganz und gar kein Wunder. Denn er habe als Kind geradezu ein schlechtes Gedächtnis gehabt. Er habe es im Laufe von mehr als 25 Jahren mühsam „entwickelt“. Heute sei es nun aber auch „perfekt“.

Man sagt ihm Sätze in Smabali, in Singhalesisch, in Tibetisch, in europäischen Sprachen. Nach einer halben Stunde fragt man nach diesen Sätzen — und langsam formt sein Mund Wort für Wort aus diesen Sprachen, die er teilweise gar nicht versteht.

Die Wochentage irgend eines Datums der Gegenwart, der Vergangenheit, der Zukunft, 20000 Verse aus den heiligen indischen Schriften.

Mittrauisch wendet sich der Europäer ab und murmelt etwas von indischen Wunderdingen — und bedankt dabei nicht, daß Europa ganz ähnliche Phänomene beherbergt und wohl auch noch beherbergt.

Es ist interessant, daß die meisten Gehirnpheänomene Europas auf dem Gebiete der Mathematik (und dann noch in der Musik) zu verzeichnen sind.

Aber ob wir bei Euklid anfangen und bis Newton oder Gauß diese Wundermenschen durchleben, ob wir selbst bis in die Welten der Schachmeisterschaften steigen, wo dieser oder jener 20 Partien blind zu spielen vermag — wir müssen eine unerschütterliche Tatsache verzeichnen —: es gibt keine Frauen unter diesen Gehirn Wundern.

Hier scheint die Frau ein „Ranko“ zu haben, das freilich insofern wieder kein ist, als ein Wunder nie etwas ist, was zum Leben naturnotwendig gehört.

Dies sei nur gesagt, um entrüsteten Protesten zu begegnen, ehe sie ausgesprochen sind.

Aus der Fülle der Wundergehirne wollen wir einige herausheben, die besonders nahe an unsere Zeit herankommen und bei denen wir mit Beispielen aufwarten können. Für jene, die es auch zu können glauben — zur Nachahmung:

Da lag der Prof. der Geometrie, F. Wallis, schlaflos in dunkler Nacht und rechnete und rechnete. Und ohne Papier, ohne Bleistift oder irgendein Hilfsmittel zog er die Quadratwurzel aus 30000, 30000, 30000, 30000, 30000, 30000, 30000.

Die Juwelen des Jaren

Die Stadt Chicago hat beschlossen, die ursprünglich nur für die Dauer eines Jahres vorgesehene Weltausstellung wieder zu eröffnen, und es werden bereits die lebhaftesten Anstrengungen gemacht, um neue Sensationen zu schaffen. Von ganz besonderem Interesse ist es, daß als neue Attraktion die Juwelen der russischen Jarenfamilie ausgestellt werden sollen, ein wahrer Schatz einmaliger Kostbarkeiten, der bisher noch niemandem öffentlich zur Anschauung gelangt ist. Die Direktion der Weltausstellung verhandelt bereits seit längerer Zeit mit der Sowjetregierung, und die Russen sollen sich jetzt bereit erklärt haben, die Juwelen der Jarenfamilie noch Seghler zu erklären, wo sie in einem besonderen Pavillon zu sehen sein werden. Man kann auch darin einen Ausdruck der Annäherung zwischen Amerika und Rußland erblicken, der sich im letzten Jahre vollzogen hat, denn bisher hatte sich die Sowjetregierung stets geweigert, den Kronschatz des Jaren zu Ausstellungswecken zur Verfügung zu stellen. Die Sowjets sollen übrigens die Kosten der Versicherung der Juwelen von Rußland bis zur amerikanischen Küste übernommen haben.

Die Juwelen, die in Panzertreffern der Staatsbank in

00000 und erhielt das Ergebnis 177,205, 08075, 68077, 29858. Damit hatte er in sich eine besondere Fähigkeit entdeckt, die er in der Folgezeit weiter ausbaute. Aber rechnen konnte er auf diese Weise immer nur in dunklen schlaflosen Nächten.

So gab ihm denn seine Berufsgenossen wohnwichtige Aufgaben auf, die zu lösen sonst u. U. Tage und Wochen gedauert hätte. Wallis schaffte es so.

Mit sechs Jahren löste J. Colburn jede Aufgabe, wie etwa: wieviel Sekunden haben 3450 Jahre; der 10 Jahre alte George Bidder rechnete in zwei Minuten aus, wieviel $\frac{1}{2}$ Prozent von 444 Pfund in 444 Tagen ausmachen. Auch diese Leute waren keine Wunderkinder, denn Bidder wurde 71 Jahre alt und löste noch zwei Tage vor seinem Tode jedes mathematische Problem bis zu 15 Stellen im Kopf. Er war der Sohn eines Maurers und starb als Eisenbahndirektor.

Man hat ausgerechnet, daß der einfache Mensch mit 600 bis 800 Worten bequem auskommt, der Gebildete braucht deren 20000. Der Fachgelehrte braucht vielleicht noch 10000 Worte mehr, die aber fast reines Fachwörter sind, die er also über die Alltagsbelastung hinaus in seinem Hirn aufspeichern muß.

Sagt man nicht von Gladstone, daß er 15000 Verse der Ilias beherrscht habe? Und Macaulay kannte angeblich die gleiche Anzahl aus der Odyssee aus dem Gedächtnis.

Und niemand wird bestreiten wollen, daß diese Gehirnriesen anormal gemessen wären — schon in Anbetracht ihrer sonstigen geistlichen Leistungen.

Um wieder zu unserem Prof. Avadhani, der die Konzentration als einziges Mittel zur Gedächtnisvertiefung hält, zurückzukommen: in Indien gibt es Tausende von Brahmanen, die 10000 Verse der Red-Veda auswendig können. Manchen Mohammedaner gibt es, der den gesamten Koran im reinen Arabisch auswendig beherrscht.

In Polynesien können die Häuptlinge die gesamte Genealogie ihres Stammes aufzählen, einen Namen nach dem andern, Stunden hindurch, ganze Tage lang.

Aber sie halten das gar nicht für etwas wunderbares, sondern das zählt zu den Aufgaben und Pflichten eines Häuptlings in Polynesien.

Rufen wir das nicht vertriehen, wenn wir die Telefonnummer unserer Braut, den Steuertermin und den Geburtstag des Freundes vergessen? Natürlich haben wir eine Entschuldigung: wir haben ja gar keine Zeit, unser Gehirn 25 Jahre zu trainieren, wie jener Professor Avadhani aus Bombay. Und selbst wenn wir uns vornehmen, unser Gehirn zu trainieren — ich bin gewiß — wir — vergäßen es!

„Bayer National-Zeitung“.

Moskau aufbewahrt werden, besitzen nach dem Urteil zahlreicher Sachverständigen einen Wert von 250 Millionen Dollar. Das Hauptstück der Sammlung ist die Kaiserkrone Katharina der Großen. Sie ist mit 5000 Diamanten und einem riesenhaften Rubin geschmückt und wiegt drei Kilo; dieses Prachtstück allein wird auf 42 Millionen Dollar geschätzt. Zahllos sind die anderen Schätze, die sich in dieser Sammlung befinden, darunter das mit dem berühmten Erzlöffel Diamanten geschmückte Szepter. Von den vielen Diamanten aus dem Besitze der Jarenfamilie, die in den Kellern der Moskauer Staatsbank liegen, hat der geringste noch einen Wert von 5000 Dollar!

Die russische Regierung hatte schon mehrfach die Absicht, die Juwelen der Jarenfamilie ins Ausland zu verkaufen, aber ein solcher Verkauf ist eben immer, wie man sich denken kann, an der Höhe des erforderlichen Kapitals gescheitert. Das letzte Mal war ein Verkauf im Jahre 1922 geplant.

Wenn jetzt diese Kostbarkeiten auf der neu eröffneten Weltausstellung gezeigt werden sollen, so bedeutet das tatsächlich eine Sensation, und die Stadt Chicago erhofft von dieser Verankerung einen neuen, wesentlichen Auftrieb der Ausstellung, die bisher nicht gerade vom Glück verfolgt gewesen ist.

Frühe

Wenn aus den Eichen
der Tau der Frühe leckt,
knarrt die Frühe ledt,
vom Schrei der Säbne geweckt.

Noch unterm Laken
des Mondes schlafen die Wiesen, kühl und hell.
Die Sumpfsünder blaken.
Die Frösche rühren ihr Paukenfell.

Mondhörnig schüttelt
sein Haupt das braune Rind
und weidet dunkel am Bach.

Der Habicht rüttelt
im stürzenden Wind
die Helle der Ferkel wach.

Peter Buchel

Der Mann, der vom Tode wieder erwachte

Fünfundvierzig Minuten war Fred Watson tot. Er hatte sich einer schweren Operation unterziehen müssen, als plötzlich die Herzstätigkeit aussetzte und die Atmung aufhörte. Der Mann war tot und jeder in dem Operationssaal glaubte auch bereits an den Tod. Nur allein der leitende Arzt des Krankenhauses von South-End in England, der die Operation ausgeführt hatte, gab die Hoffnung noch nicht ganz auf. Er glaubte noch an eine Rettung. Mit allen Mitteln kämpfte er, das Leben des Patienten wiederzuerwecken. Er machte einen Einschnitt über dem Herzen und arbeitete sehr intensiv mit Massage und schließlich war seinen Bemühungen der Erfolg nicht verlag. Das Leben, das bereits ausgegeben war, kehrte in den toten Körper zurück. Es ist das erste Mal, daß die Methode, die in diesem Falle angewandt wurde, erfolgreich war, denn die medizinische Wissenschaft kennt kein Beispiel dafür, daß mit der Herzmassage etwas erreicht worden wäre. Jedenfalls konnte sich der Patient bereits wenige Tage später einer ausgezeichneten Genesung erfreuen und die Senfation seiner Auferstehung vom Tode verbreitete sich mit Windeseile in der ganzen Gegend. Es erschienen viele Reporter, die zu gerne vor ihm das Geheimnis des Lebens nach dem Tode erfahren hätten, aber darin wurden sie schwer enttäuscht. Immer wieder wurde ihnen erklärt, daß es davon nichts zu berichten gäbe, aber der ehemalige Tote sagte, daß er sich vor einem neuen Tode nicht mehr fürchte, da er ihn ja bereits kennengelernt habe.

Der Gentleman-Dieb

Vor einigen Tagen kahl ein Unbekannter in einer Londoner Theater-Agentur das Menü des Derby-Diners, das eine Karikatur des Lord Derby von Tom Webster trug, sowie die Unterschriften des Lords und des Herzogs von Norfolk. Für ihn stellte dieses Menü einen großen Wert dar. Als der Dieb aber durch Zeitungsnachrichten vernommen hatte, daß dieses Stück dazu bestimmt war, zu wohltätigen Zwecken versteigert zu werden, schickte er die Beute seines Raubes an Tom Webster zurück und teilte diesem mit, daß es ihm um alles in der Welt fern gelegen habe, Armen Unrecht zu tun. . . . Also nicht nur in den Romanen von Conan Doyle, sondern auch in der heutigen Krisenzeit ist der Gentleman-Dieb anzutreffen.

Bernard Shaw kehrt zurück

Dieser Tage trifft Bernard Shaw nach längerer Abwesenheit wieder in London ein. Er war, bekanntlich mit seiner Frau auf einer Reise in Neuseeland, und er soll diese Reise dazu benutzt haben, um Material für sein neues Drama zu sammeln. Bisher aber hat er über den Inhalt dieses neuen Werkes strenges Stillschweigen bewahrt.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Dermania Zur Mühlen. 13

Und ich lachte bei der Erinnerung an unsere kleinen Freundschaftskämpfe, die jedes Jahr wiederkehrten.

Aber Fritz lachte nicht.

„Mein Gott, so verstehen Sie mich doch, Gräfin Agnes.“ sagte er. „Es fällt mir überhaupt so schwer, es Ihnen zu sagen. Aber meine Frau hat etwas gemerkt und ist eifersüchtig geworden. Die Comtesse Claudia... Sie läßt mich keine Ruhe... Neulich, frühmorgens, ist sie im Nachthemd in den Garten gekommen und hat mich gefragt, ob sie nicht schön ist und ob ich nicht...“

Er schwieg, aber nun mußte ich ihn verstehen. Er war ja so rücksichtsvoll, der gute Fritz, er sah weg, um mir die Schande zu ersparen, seinen Augen zu begegnen.

Mein Herz pochte zum Bersten, ich konnte nicht sprechen. Wir fanden einander gegenüber, gerade vor dem großen Rosenbeet, dessen Duft uns einhüllte. Die ersten Schattungen fielen bereits über den Garten. Aus der alten Tanne, deren Leben bereits retten wollte, sang eine Amsel. Alles war so friedlich und schön. Die kleinen Wellen des Sees schlugen leise gegen das Ufer. Ich sah alles, aber nur einen Augenblick. Dann fielen mir die Bücher in Claudias Zimmer ein, die abscheulichen Bilder, die gemeinen Worte. Sie legten sich wie ein Schleier zwischen mich und die ganze Schönheit ringsum. Wie ein roter Schleier der Scham.

Ich steckte die Hand aus, um mich an irgendein was festzuhalten. Fritz griff nach ihr. Und dann sah ich, wie er ganz langsam den Arm um mich legte und mich ins Haus führte. Die aus weiter Ferne hörte ich seine Worte:

„Sie dürfen sich nicht so aufregen, Gräfin Agnes... Die Comtesse Claudia ist halt in einem Alter... Sie braucht einen

Mann... Und ich hätte ja nichts gesagt, wenn meine Frau nicht so eifrig wäre...“

Ich schaute unter meinen Füßen die Stufen der Freitreppe, und ich weiß nicht warum, aber ich mußte sie zählen: „eins, zwei, drei, vier fünf, sechs, sieben.“

Dann waren wir auf der Terrasse, und Fritz drückte mich in den großen Rohrlehnsessel. Er sprach noch immer auf mich ein, leise, ältlich.

Endlich fand auch ich die Sprache wieder, doch konnte ich in meiner grenzenlosen Beschämung nur eines sagen, immer wieder dasselbe:

„Nicht kündigen, Fritz, nicht kündigen. Ich werde... ich werde...“

Meine Stimme kam von ganz weit, sie war so alt und zitterig, daß ich zum erstenmal das Gefühl empfand: ich bin ja eine alte, uralte Frau...

Fritz nickte.

„Gut, ich bleib. Und es tut mir leid, Gräfin Agnes. Aber nicht wahr, meine Frau...“

Und dann lief er die Treppe hinunter und verschwand hinter der alten Buchshecke.

Ich blieb sitzen. Ich konnte mich nicht rühren. Eine alte Frau, dachte ich, eine uralte Frau. Ich kann die Jugend nicht verstehen. Ich kann Claudia nicht verstehen. Bestimmt ist alles meine Schuld. Wie alt ist Claudia jetzt?, rechnete ich nach. Dreißig. Auch ich habe erst mit dreißig geheiratet, aber ich war ja immer so kranklich und schwach, Claudia hingegen ist gesund, auch wenn sie zart aussieht. Vielleicht... Aber sich einem Mann anbieten, einem verheirateten Mann...

Während ich noch so mit meinen Gedanken rang, kam Claudia aus dem Garten. Sie blieb stehen, als sie mich sah und fragte:

„Ist dir etwas? Du bist so blaß!“

Wenn ich jetzt die richtigen Worte fände, dachte ich bei mir, wenn ich in Claudia das Gefühl erwecke, daß ich sie verstehe, dann könnte zwischen uns noch alles gut werden.

Aber ich brachte nur hervor:

„Der Fritz hat mit mir gesprochen, Claudia. Er...“

Sie erstarrte nicht, sie schämte sich nicht; sie lachte nur böse. „Hoi er vor mir Angst, der Feigling? Und du, Mutter, du bist natürlich stillos entrüstet. Dabei ist das ganze nur deine Schuld. Ich muß hier sitzen, in diesem gottverlassenen Nest, wo man keinen Menschen kennenlernt, wo man nicht die geringste Chance hat. Ist das ein Leben für einen jungen Menschen? Jung?“ Sie lachte abermals, so kalt und schneidend, daß ich mir am liebsten die Ohren zugehalten hätte. „Jung? Vor einem Monat bin ich dreißig geworden. Was habe ich von einem Monan gesehen? Schau mich doch an, wie ich aussehe. Glaubst du, daß ich einem Mann gefallen kann? Aber das verstehst du nicht.“

„Liebling“, sagte ich ganz leise, „ich will ja so gern versuchen, dich zu verstehen.“

„Du? Du bist ja keine wirkliche Frau, bist nie eine gewesen. Deshalb hat es der arme Vater auch bei dir nicht auszuhalten. Deshalb hat er andere Frauen gebraucht.“

Und ich hatte so sicher geglaubt, daß Claudia nichts von der Untreue meines Mannes wußte.

„Er war eben ein wirklicher Mann“, fuhr sie unbarmherzig fort. „Ein Mann, wie auch ich einen brauche. Was du mir früher an jungen Leuten eingeladen hast — ja, ich weiß, daß du einen Mann für mich finden wolltest —, aber was für Männer waren das schon? Faule Menschen, die zu dir gepöft hätten, Büchermwürmer, Dichter, Leute, mit denen man höchstens eine sentimentale Korrespondenz hätte führen können, wie deine geliebte Annette mit ihrem Lewin Schüding. Ich will einen kraftvollen Mann, einen, der nicht „vornehm“ und gefühvoll ist. Ich bin kein halber Mensch wie du.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands Krise — eine Katastrophe

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht den folgenden hochinteressanten Artikel aus der Feder seines meist ausgezeichnet unterrichteten Sonderkorrespondenten.

Die Nazidiktatur steht unter steigendem Druck von rechts. Von der immer noch am Boden liegenden Linken geht kein Druck aus.

Obwohl es keine Revolte gegen die Nazis gibt, ist doch die Unzufriedenheit stark verbreitet — in Berlin ist sie fast allgemein. Viele — auch Nazis —, die sich vor 1 1/2 Jahren, als Hitler Kanzler wurde, in wilden Hoffnungen ergingen, sind heute verzweifelt. Wo immer die Diktatur ein Problem wenigstens halb gelöst zu haben schien — z. B. das Arbeitslosienproblem — hat sie andere Probleme verschärft oder neue geschaffen. Ihre Haupterrungenschaft, die Vereinheitlichung des Reichs, droht eine Uneinigkeit zu schaffen, die größer ist als je seit Bismarcks Zeiten. Ihr Versuch, die Religion zu vereinheitlichen und zu kontrollieren, hat den größten Religionsstumpf hervorgerufen, den Deutschland seit der Reformation und Gegenreformation kannte. Ihre Außenpolitik, die ein „hartes Deutschland“ schaffen sollte, hat zur völligen Isolation geführt, und Hitler zum Rückzug vor Mussolini gezwungen. Sie hat der Macht am meisten genügt, die die Nazis am meisten schädigen wollten — Rußland.

In 1 1/2 Jahren ist Deutschland aus einem der am wenigsten korrupten Länder in eines der korruptesten Länder Europas verwandelt worden. Es gibt keine demokratische Kontrolle und keine öffentliche Enthüllung. Selbst begrenzte Kritik, wie sie in Rußland erlaubt ist, ist verboten. So fehlt das wichtigste Demniss gegen Korruption, und Korruption herrscht oben und unten, vor allem in den Organisationen, die die Nazis selbst geschaffen haben, in der SA und Gestapo.

Das Prügeln, die Konzentrationslager, die Morde und die Hinrichtungen haben in Deutschland einen gerinaeren Stimmungsumschwung herbeigeführt als außerhalb Deutschlands. Einmal weil die volle Wahrheit noch immer einem großen Teil der Deutschen nicht bekannt ist; sodann weil die humanitäre Tradition in Deutschland immer schwach war. Trotzdem tragen sie zu dem Zustand bei, den der „Times“ die deutsche „malaise“ nennt, sowohl weil man empfindet, daß sie sich unzulänglich seien als auch weil sie Deutschlands Ansehen im Ausland so abträglich sind.

Niemand, außer einer immer gerinaer werdenden Anzahl von Nazis, ist heute in Deutschland zufrieden. Es gibt Strafgesetze gegen Missemacher, aber alle Versuche, das Ununterdrückbare zu unterdrücken, sind gescheitert und der größere Teil der Bevölkerung beohet heute aus Missemachern. Ueberall, vor allem in Berlin, sagen die Leute „so kann es nicht weiter gehen“. Die Unzufriedenheit ist natürlich ungleich in der Arbeiterklasse (Hitler hat die meisten Arbeiter, die er durch seine erkannlichen Siege im vorigen Jahr gewonnen hatte, wieder verloren), aber sie ist kaum weniger ausgeprägt im Mittelstand, der der Hauptträger der Nazi-„Revolution“ war. Er hat jetzt eine beiläufige Zahl an offiziellen und unoffiziellen Steuern zu tragen, die unoffiziellen (aber nicht weniger lästigen) Steuern sind die kindlichen Beiträge (freiwillig dem Namen nach, aber zwangsweise in Wirklichkeit) zu verschiedenen Organisationen und Wohltätigkeitsstellen.

Die deutsche Krise ist keine gewöhnliche politische oder wirtschaftliche Krise (sowohl sie das beides auch ist), sondern eine Katastrophe, die über die deutsche Kultur hereinge-

brochen ist. . . Das tiefe Kulturgefühl Deutschlands ist nicht in Aufruhr, aber es ist entsetzt. Die Diktatur ist weder durch Angriffe von außen noch von innen bedroht. Jede Drohung einer militärischen Aktion seitens der Großmächte gegen Deutschland würde zu einer massiven Sammlung um Hitler führen und könnte das gegenwärtige System retten. Die Drohung mit Revolution könnte die gleiche Wirkung haben, aber es gibt keine revolutionäre Bewegung in Deutschland, die eine solche Drohung verwirklichen könnte.

So lautet die Frage nicht „Wer wird die Diktatur stürzen?“, sondern „Wer wird Deutschland retten — oder die deutsche Kultur — und wie?“. Die Deutschen, die diese Frage beantworten können, gehören fast ausschließlich zur Rechten, obwohl sie indirekt durch die Radikalen verhärtet werden. Ihre Antwort würde ungefähr folgendermaßen lauten:

„Deutschland muß wieder ein Rechtsstaat werden, d. h. ein Staat, der verfassungsmäßig regiert wird nach den Rechtsgrundsätzen, die von allen zivilisierten Völkern anerkannt werden. Es muß zu einer gefunden und öffentlich kontrollierten Finanzwirtschaft zurückkehren. . . Es ist auf jeden Fall zu einer langen Armutsperiode verdammt, wenn man bedenkt, daß die gewaltigen Ausgaben der letzten 1 1/2 Jahre für „produktive“ Arbeitslosenunterstützung, für Aufrüstung, für die SA und für Propaganda) durch Sorgen von der Zukunft finanziert wurden. Obwohl eine Rückkehr zum alten Partei- und Parlamentssystem nicht möglich ist, und obwohl das Regime in einem gewissen Sinn autoritär bleiben muß, so müssen doch die Mannigfaltigkeiten des deutschen Lebens, die vielfach regionalen Unterschiede der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Struktur und der allgemeinen Weltanschauung wieder zum Ausdruck kommen können, denn sie sind lebensnotwendig für die deutsche Kultur. Das gegenwärtige System muß, wenn es nicht reformiert wird, zum Chaos führen (vielleicht begleitet vom Zerfall in verschiedene Gebiete) und zum Krieg, vielleicht zu beidem. Obwohl Deutschland aufrüht, ist es in Gefahr unfähig zu werden, einen Krieg zu führen. Denn die Gesetze und Charaktereigenschaften, die es ihm möglich machen, mehr als 4 Jahre lang einer Welt in Waffen zu widerstehen, werden sich zerstört. Das alte deutsche Kaiserreich hatte Freunde, Nazi-Deutschland hat keine — nicht einmal Italien. Den Schand war nie geliebt und wird es vielleicht nie sein — aber es muß geachtet werden, und es geachtet zu werden, muß es schenswert sein.“

Hitlers Ansehen ist noch gewaltig. Aber er selbst ist zum Problem geworden. Seine achtlosere Bewusstheit wird immer hemmungslöser. Seine Weinkräuse werden immer häufiger. Grenzlose Schmeichelei umgibt ihn mit einer Atmosphäre der Unwirklichkeit. Er ist leicht zu beeinflussen und doch auch zu abrupten Abhöhnung fähig. Er wird mehr und mehr zum Symbol und ist immer weniger Persönlichkeit. Kann man ihn dazu bringen, daß er gewisse Tendenzen akzeptiert oder anerkennt, die die Trennung von vielen seiner alten Kameraden und mindestens von einem Teil der SA bedeuten würden (eine Trennung, die diese Verrat nennen würden).

Es wurde Hitler bei einer der letzten Gelegenheiten, wo er von seiner üblichen Umgebung getrennt war, stark ermahnt, daß die Reichswehr sich nicht von der SA loslösen lassen würde, und daß der Plan, SA-Offiziere zu Reichswehroffizieren zu machen, für die Armeeführer unannehmbar sei.

Ist eine Bewegung nach rechts möglich, die ein reformier-

tes Regime herstellt, in dem Hitler Kanzler bleibt, aber die SA mindestens teilweise aufgelöst ist und einige der Nazi-führer abgesetzt sind (Darre, Goebbels und Röhm vielleicht, aber nicht Frick und vielleicht sogar auch nicht Göring, der im Abstieg war, aber zur Reichswehr hin tendiert, obgleich seine große Unpopularität gegen ihn spricht), ein Regime mit Unterstützung der Reichswehr und einiger führender Konservativen? Das würde den Konflikt mit den Radikalen beenden. Es könnte sogar eine gewisse katholische Beteiligung möglich sein. Solch ein Regime würde den Charakter einer „nationalen Regierung“ tragen mit Hitler als Chef oder besser als Symbol.

Ideen und Tendenzen dieser Art liegen in der Luft. Jedenfalls liegen keine anderen Ideen in der Luft, mindestens keine anderen, die eine sofort realisierbare Alternative zum Naziregime bedeuten. Die nächsten paar Wochen werden vielleicht zeigen, ob eine solche konservativ-militärische Lösung versucht werden wird und ob es überhaupt eine Lösung ist. Alle SA-Männer mit Ausnahme derer, die für besondere Aufgaben benötigt werden, gehen für einen Monat in Urlaub. Es wird interessant sein zu sehen, wie viele von ihnen zurückkommen.

Vierhundert Arbeiter ge'tötet

Ein Wort zum rumänischen Eisenbahnerprozeß!

Der Pariser Anwalt Bourthoumieux, der im Auftrag der Internationalen Juristischen Vereinigung dem Verfasser Eisenbahnerprozeß beiaebwohnt hat, kehrt soeben — zwei Tage vor der Urteilsfällung — von dort zurück.

Erinnern wir uns kurz der Vorgänge, vom Februar 1933, die den Prozeß zur Folge hatten: Zehntausende Arbeiter, die den von herbe gerufenem Militär in den Betrieben eingeworfene das Existenzminimum sich erkämpfen wollten, wurden erschossen. Der Militärrechtshaber setzte ihnen eine Abgangsfrist von 5 Minuten. Die Arbeiter, die gegenüber der bewaffneten Macht keine andere Möglichkeit sahen, bekamen den Betrieben zu räumen, erklärten aber sofort, daß 3000 Menschen nicht in so kurzer Zeit abgehen könnten. Als nach 5 Minuten noch mehr als 1000 Arbeiter in der Fabrik waren, brach das Militär diese mit Maschinengewehrfeuer. 400 Arbeiter wurden getötet. — Das gerichtliche Nachspiel begann nun nicht, wie man vielleicht hätte glauben können, gegen den Anführer des Streiks, den Hauptmann Dancianeanu, sondern gegen die Eisenbahner, die des „Komplizes“ beschuldigt wurden.

Zum zweiten Male sollte jetzt der Prozeß vor dem Kriegsgericht in Craiova ab. Nicht der geringste Beweis ist gegen die Angeklagten, die nun schon länger als ein Jahr ihrer Freiheit beraubt sind, erbracht. Rechtsanwalt Bourthoumieux hat während mehrerer Tage, in denen er den Verhandlungen folgte, zahlreiche Zeugen gehört, die zwingend die Unschuld der Angeklagten bewiesen. Sieben von den acht Angeklagten haben sich überhaupt nicht unter den eingeschlossenen und beschlossenen Befunden. Besonders alarmierend war die Aussage eines Popen, der nach dem Massaker beobachtet hat, wie Vollgelbbrante sich bemühten, in der Mauer der gegenüber der Fabrik liegenden Kirche Löcher anzubringen, um beweisen zu können, daß die eingeschlossenen Arbeiter ihrerseits getötet hätten!

Auf Grund dieses Berichtes ihres Anwaltes wendet sich die Internationale Juristische Vereinigung in letzter Stunde an die Dessenlichkeit, sucht sie abzu mobilisieren, um die acht unschuldig Angeklagten vor der schweren Strafe, die ihnen droht, zu bewahren.

Die Todesfahrt der „Dresden“

Bericht eines Augenzeugen

Ein dumpfer Druck sahete auf uns. Die Seekrankheit hatte mir und meinen Freunden seit Beginn der Fahrt heftig zugesetzt. Aber es war noch etwas anderes, über das die laute Musik nicht hinwegtäuschen konnte. Es war das Fehlen der Nacht. Es wurde nicht dunkel. Eine fade, blendende Hellheit erfüllte uns mit Unbehagen und ließ uns keinen Schlaf finden. Geistesmäßig deutlich und zugleich wie aus einer anderen Welt leuchteten die mit Schnee und Eis bedeckten Berge und Klippen zu uns herüber.

Da mir der Dunst der Speisen und des Bieres, der Värm und die Musik beim Abendessen zuviel wurden, ging ich hinaus und blickte auf Land, das wie ein Rilm aus der Unterwelt dicht, leider allzu dicht an uns vorüberflimmerte.

Um nicht aufzufallen oder ausgelacht zu werden, ging ich wieder hinunter an die Tafel. Das Essen war beendet, es mochte gegen halb acht sein — ich wurde mit einiaem Hallo begrüßt, der Värm, das Vachen und die Jurate erfüllten den ganzen Saal. Die Stewards trafen hin und her, räuselten ab, Gruppen bildeten sich, tranken einander zu — rühten zitterte das gewaltige Schiff durch die See und nur ein leises Schwanken verriet, daß wir eigentlich nicht in einem Bierpalast, sondern in einer Art Geistesfahrrad saßen, über dem die Sonne nicht unterging. — es sollte wieder ein lustiger Abend werden, mit Weisung und Tanz.

Die Musik aus Rudwighofen klangerte einen Marsch — und da geschah etwas, das ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen werde — irgend etwas bewegte sich plötzlich gegen uns, hob uns in die Höhe, wir sprangen plötzlich loszuliegen aus der Bahn blieben einen Moment wie festgenagelt in der Luft oder im Wasser oder auf dem Grunde — der Vorgang war so unerwartet, daß wir ihn erst verspürten, als er vorüber war und wir uns am Boden befanden — wir klammerten uns irgendwo fest — aber alles rutschte unaufhaltsam zur Seite. Und dieses Rutschen, dieses Erdbeben — denn das Schiff war unsere Erde, unsere Welt — diese unwiderrstehliche Gewalt, mit der wir uns und alles was um uns war, zur Seite, dem Vharrnd, dem Meere zu neigten — das war das wahrhaft Entsetzliche dieses Augenblickes. Nicht das entsetzliche Geschrei, das Gebel der Frauen, das Klirren der Gläser und Geschirre, die umherklangen und zerschmetterten wurden — das Stöhnen des Schiffes, das zu einem Donner anichwoll, der immer näher kam zugleich mit dem Chaos, der sich über uns ergoß. Es gab kein Halten mehr, Kette sich, wer kann! Das war die Parole, die jeder instinktiv verfolgte.

Die Offiziere und schließlich auch die Matrosen bemühten sich, Ordnung zu schaffen. Die Musik spielte zitternd und falsch und durcheinander — und was ihr einfiel, spielte sie — „ich hatt' einen Kameraden . . .“ als ob es ein Begräbnis neben sollte.

Die wahninnigen Dinge spielten sich ab. Ein Offizier brüllte wie Befehlen, wir sollten in die Kabinen gehen und die Rettungsvesten anlegen. Aber wie sollten wir dahin gelangen? Das Schiff lief weiter, langsam,

aber zugleich neigte es sich mehr und mehr auf die Seite. Ich sämmerte mich um meine Frau und Schwester — und hatte nur die eine Idee, nicht hinunter, sondern hinauf auf Deck Unterwegs — getreten, gehoben, in einer wahren Hölle des Entsetzens — frohen wir an die Wände gedrückt in einer Schräge von vielleicht sechzig Grad, die sich zwickend vergrößerte, über die Wände aber es war kein Weiterkommen. Die Musik spielte weiter, Frauen standen da wie gelähmt, grün, Männer rächten zitternd irrendwische Dinge zusammen um sie gleich darauf wegzuverwerfen. Niemand konnte sich aus. Das Schiff war ein heißer Vulkan, ein Irregarten mit unzahligen Türen und Gängen.

„Kein Gepöck mitnehmen!“ Man hatte auf Schreien und kommandierten Wäuten wir denn was gefahren war? Ob wir weiterfahren oder sanken, ob wir jemals hier herauskamen oder uns retten könnten? „Ich hatt' einen Kameraden . . .“ Schließlich hatten wir aus irgendeiner Kabine Rettungswesten erwirkt. Die Treppen hinauf.

Da oben in der bleichen Dämmerung, der weichen Nacht, begann das wahre Drama. Das Schiff war auf einem hellen anfangen und hatte einen Riß von 17 Meter erhalten, durch den donnernd und unaufhaltsam das Wasser eindrang und den Waldinnenraum überflutete. Die Pumpen arbeiteten, die Schraube wühlte das Wasser auf — aber das Schiff bewegte sich nur langsam, wie gelähmt weiter und neigte sich mehr und mehr auf die Seite.

Hier oben begann jetzt ein Kampf auf Leben und Tod. „In die Boote!“ Das war der Schlußruf der alle elektrifizierte und nach oben trieb, wo die Rettungsboote an den Rängen hingen.

Und die ersten, die mit aller Gewalt sich einen Weg bahnten waren die uniformierten Nazis, junge Kerle, die vollkommen den Verstand verloren hatten und sich wie die Bestien benahmten. Die Matrosen waren sprachlos. Dann aber erwachte die Mut in ihnen. Mit Gummihandschuhen hielten sie auf diese „Beiden“ ein und trieben sie vor sich her und in den hinteren Teil des Decks, wo sie unter Verwendung als die Besten bleiben mußten. „Frauen zuerst!“ kam das Kommando. Die Sirene heulte im gleichen Moment los und von den nahen Bergen gellete schauerlich das Echo.

Man hob und schob sechzig Frauen etwa in den ersten Kahn. Das Schiff glitt weiter, aus seinen Klauen (schon dampfend und drohend helles Wasser — und langsam senkte sich jetzt das erste vollbeladene Boot mit den schredensbleichen Frauen — darunter auch meine Frau — dem Meere zu. Wie es nun eigentlich ausging, weiß niemand genau — ich habe es so beobachtet: Das Boot senkte sich wie ein Klotz an den Tauen und stürzte sich auf den Rand des Schiffes — die Tauten rollten weiter ab — die Matrosen hielten jetzt das Boot vom Rande ab — es lastete mit dem ungeheuren Gewicht etwa zwei Meter tief ab und dann . . . dann rissen zwei der Tauten und das Boot pendelte zurück und schüttelte seine Last hinab in den Abgrund. Ich wollte sofort nachspringen, aber ein Matrose hielt mich zurück und ich lag irgendwo in die

Es. Rastete mich auf — ich schrie, alles schrie und heulte durchsander — Matrosen riefen die im Wasser Treibenden auf, sofort ging ein zweites Boot, vollbeladen, hinab und geriet in das heiße Wasser, das aus dem Innern des Schiffes herandampfte wurde. In all dem Schrecken noch dieses Unheil; wimmernd schlochten die Frauen Gesicht und Hände vor dem lodernden Dampf. Niemand wußte, was zu tun war. Ein Mann geriet in die immer noch wirbelnden Schrauben, die ihm die Rippen eindrückten. Zwei Frauen rührte der Schlag, aber das Ende unserer Schredensfahrt war noch längst nicht erreicht. Es blieb jetzt — über die Treppentritten hinunter in die Boote. Mittlerweile waren auch Schiffe eingetroffen und unter anderen ein französischer Kollo — und nur dank der fremden Hilfe konnten wir uns überhaupt retten. Jetzt gab es genügend Boote — es gab Ruhe und sachgemäße Handver und so wurde das Schlimmste vermieden.

Wir wurden — lauter Männer, Saarländer und Pfälzer — irgendwo auf die Klippen an Land gesetzt und mußten nun über Eis und Schnee hinaufklettern. Zwei Meter aufwärts und sechs wieder hinab. Schließlich bildeten wir eine Kette wie die Berahelger und zogen uns so hinauf. Dann ein laut vierhändiger Marsch bei einer Seite und wir waren geborgen. Nach 36 Stunden erst land ich dann meine Frau wieder.

Den Frauen, die ins Wasser gestürzt waren, erging es weit schlimmer. Die entsetzliche Kälte traf sich bis ins Mark und schließlich mußten die Matrosen ihnen die Kleider förmlich vom Leibe schneiden, so daß sie fast nackt und mehr tot als lebendig in Stauanger ankommen. Die meisten waren unfähig zu gehen und mußten getragen werden. Eine ganze Anzahl war, als schließlich die „Stuhlfahrt“ kam, um uns zurückzubringen, nicht transportfähig. Und bei den andern, die keine Minute mehr als nötig diese Nacht verlaugern wollten und heimkehrten, fielen sich jetzt erst die Folgen ein.

Es war ein geschloenes, tief enttäuschtes Gähnen, das da auf der „Stuhlfahrt“ heimkehrte. Ohne Kabe, ohne Kleider, ohne Geld. Darüber können auch die „Festhalten“ gewisser Nach-Zeilnehmer nicht hinwegtäuschen.

Sie haben uns in Bremen hundert Mark in die Hand gedrückt und Schweinegeld aufgelegt. Als ich mich schäutern erkundigte, in welcher Weise wir verfahren seien, um meinen Verlust und eventuelle Kränkungen ersetzt zu bekommen — erfuhr ich, daß wir — unser Leben und Eigentum — nicht versichert gewesen seien und wir deshalb keinerlei Ansprüche mehr hätten. So war unser Abstieg von Bremen und so war auch unsere Ankunft. Kein Empfang, kein herzliches Wort.

Keine Zahnen und keine Musik. Wir hatten uns schlecht benommen, wir haben Unglück gehabt und dafür mußten wir bestraft werden. Oder wollte man uns vor der staunenden und entsetzten Umwelt verbergen? Ach, weh es nicht. Ach, weh es nicht, daß wir das schrecklichste Erlebnis und die schlimmste Enttäuschung hinter uns haben. Und daß man dieses Unheil, das ohne fremde Hilfe eine Katastrophe geworden wäre, zu einer danken Angelegenheit umlagern will. Das aber wird den dazu Beauftragten nicht gelinaen. Wir melden uns zum Wort und wir werden unser Recht bekommen. Und warnen — Reugierige!

Brief aus Schlesien

Tschechoslowakische Grenze, Mitte Juni.

Lieber Freund!

Infolge der Wichtigkeit und der Strenge, mit der jede Meldung bestraft wird, habe ich den Versuch gemacht, von hier aus zu berichten. Zunächst schicke ich Dir einige Zeitungen und Ausschnitte, aus denen Du manches Interessante entnehmen kannst. Meine schriftlichen Mitteilungen kann ich erst hier aufzeichnen, da bei uns an der Grenze scharf kontrolliert wird und neulich einer wegen wiederholtem Uebertritt und wegen Berichterstattung 10 Jahre Zuchthaus bekam. Die Lumpen betreiben sogar tschechische Briefkästen, um zu erfahren, wer die Wahrheit ins Ausland schreibt.

Das schlechte Gewissen und die trostlosen Zustände, die immer trostloser werden, sollen nicht bekannt werden. Die wirtschaftlichen Zustände werden von Tag zu Tag schlechter.

Die Lederfabriken arbeiten in Schlesien infolge Rohstoffmangel nur noch 30 Stunden, die Wollfabriken, Schöllerfabriken, haben Stilllegung beantragt wegen gänzlichem Mangel an Rohstoffen. Beschäftigt werden 1400 Menschen. Die Hydrantenfabrik Breslau mit 400 Beschäftigten hat stillgelegt. Die Matrasenfabrik arbeitet kurz wegen Rohstoffmangel, ebenso die Zigarren- und Zigarettenfabriken. In den Schuh- und Konfektionsbetrieben sind Stilllegungen vorgekommen und Kurzarbeit bis zu einem Tag pro Woche. Die Handwerker, außer den Bauhandwerkern, sind in hohem Maß Wohlfahrtsempfänger. Von 900 Friseurern Breslaus sind nach den Angaben der letzten Generalversammlung 500 Wohlfahrtsempfänger, die keine Miete bezahlen können. Die Schuhmacher haben von 1140 Mitgliedern 600 Wohlfahrtsempfänger. Von den Gastwirten muß die Stadt für 450 die Miete zahlen. Kleine Tischler und Schneider gelten als arbeitslos und werden als Aushilfsarbeiter bemerkt. Die Zahl der Erwerbslosen steigt von Tag zu Tag, die mit Iwofel Trara angefertigte Autostrassenarbeit ist zum größten Teil wegen Rohstoffmangel wieder eingestellt. Die Löhne betragen pro Stunde je nach Ort, 49, 42, 37 und 34 Pfg.

Die Fleischpreise sind seit 2 Tagen um 10 Pfg. pro Pfund gestiegen. Die Löhne sämtlicher städtischer Arbeiter in Breslau sind um 6 Pfg. gekürzt worden, die der Bauarbeiter um 8 Pfg., die Straßenbahner haben neben der Lohnkürzung noch pro Monat einen unbezahlten Auslasttag, auch den Volkswirtschaftlern wurde der Lohn um 6 Pfg. gekürzt. Die Straßenbahnfahrpreise wurden um 5 Pfg. erhöht.

Die Selbstmordziffern werden nicht mehr veröffentlicht, die Leute gelten als verunglückt oder vermißt.

Am 14. Juni war Friede in Breslau, um gegen die Niemöcker und Ndraler zu sprechen. Die Versammlung war schlecht besucht. Es war unangenehm: Flaggen heraus, aber es waren in ganz Breslau kaum 200 Fahnen zu sehen. Am gleichen Tag wurden 2 Sipo entkleidet und ins Braune zur körperlichen Mißhandlung eingeliefert, weil sie die Ausherrung gemacht haben sollen: „Rot-Front lebt noch.“ Die Sipo ist verbittert, weil immer mehr abgeholt und an schlechtere Stellen verteilt werden, um die guten Stellen den Nazis zu geben. Sie sind darüber empört, daß der Homosexuelle und Fremdenhasser Edmund Heines nur seine SA-Beute bewahrt und befördert, während die alten Sipo die Arbeit für die jungen Taugenichtse machen müssen. Sämtliche alte und junge Sipo, ferner der Post- und Bahndienst, sowie die technische Nothilfe, waren seit 4 Wochen fort zum Schwarzhilfen.

Fabriken, die trotzdem im Aufkommen mit der Aufklärung stehen, haben Beschäftigte. Die Nazis rechnen damit, daß bis Herbst die Auseinandersetzung mit Frankreich beginnt. Den SA-Leuten wird vorgemacht, sie sollten sich darauf vorbereiten, sie kämen alle ins Rheinland. In der Reichshilfen sind Schulungsabende für SA und Gaschutz statt mit der Erklärung, daß der Krieg mit Frankreich unvermeidlich sei, und daß eine Kriegserklärung nicht erst erfolge. Das „dritte Reich“ falle in Frankreich ein mit Flugzeugen und Japellernen und vernichte dieses Land. Alles was deutsche Junge spreche, müsse zu Deutschland. Ein so großes Deutschland werde es auch fertig bringen, die nötigen Kolonien den letzten Besitzern abnehmen. Diese Meinung vertrat auch der aus Oesterreich geflüchtete Rojtmann Frauenfeld, der hier in Breslau im Kampfring der Oesterreicher erklärt hat: es geht nicht um 65 Millionen Oesterreicher, sondern um alles, was deutsch spricht. Das ist ja auch die Meinung Rolando's.

Seit 2 Tagen gibt es keine Markenmarkarine mehr. Wir sind also schon so weit, daß es an notwendiger Nahrung fehlt.

THO-RADIA



Rezept des Dr. Alfred CURIE

CREME und PUDER

Radium und Thorium. • Topf 15,00 Fr. • Tube 10,00 Fr.
Thorium, Radium Titanum • 7 Farben • Dose 12,50 Fr.

verschönend, weil heilsam

regen die Zellentätigkeiten an, festigen die Gewebe, beseitigen die Fettabsonderungen und die Erschlaffung der Poren, Vorbeugungs-Mittel gegen Rauheiten, Pusteln, Rötten u. Ausschläge; schützen die Haut gegen schädliche Einflüsse der Witterung u. Großstadt, verwischen alle Unebenheiten des Gesichts, vermeiden bzw. unterdrücken Runzeln und erhalten die Haut frisch, jung und geschmeidig.

THO-RADIA-SEIFE

auf Basis von Thorium und PERU-BALSAM, Stück 3,00 Fr.

Dank ihrer Reinheit, Milde und hygienischen Eigenschaften, schützt sie gegen alle Schädigungen der Haut und macht diese für die tägliche Anwendung von Crème- und Puderaufnahmen fähig. Tho-Radia-Seife löst erst ein Höchstmaß an Wirksamkeit zu.

Ausschließlich in den Pharmacien erhältlich

Der Woolworth-Bankrott dauerte 2 Tage. Die Häuser wurden fotografiert und schändert. Als aber die Direktion erklärte, das Personal fristlos entlassen zu müssen, wurde die Sperre aufgehoben.

Die Wahl der Vertrauensräte hat, soweit sich dies in den Großbetrieben schickte, mit einem Misserfolg für die Austraggeber geendet. In sämtlichen städtischen Betrieben haben 72 Prozent die Vorgelegenen abgelehnt. Daraufhin hat der Treuhänder die Vertrauensräte ernannt. Auch im Linde-Hoffmann-Konzern mit 3000 Beschäftigten, mußte der Treuhänder eingreifen. In 8 Großbetrieben wurde die Liste abgelehnt. Der Treuhänder ernannte seine Leute.

Am meisten unzufrieden sind die Bauern. Die Geldnot ist dort so groß, daß sie, wenn jemand kommt und Geld auf der Hand hat, die Eier für 3 Pfg. abgeben. Jetzt darf das

Nicht nur je nach Bedarf angeliefert werden. Dadurch sollen die Preise hochgetrieben werden.

Die Bauern brauchen das Geld und verkaufen um jeden Preis. Der Geld hat, nicht in die Ware. Gummireifen gibt es nicht mehr, nur noch Schwarzgummi. Die Städter fahren wieder mit Waren aus Land und tauschen gegen Ware. Die Schuhmacher und Lederhändler waren in Berlin und haben verlangt, daß die Gummierzeugung um Selbstbesohlen eingestellt wird. Der Minister hat erwidert: „Sind Sie froh, daß bei dem gegenwärtigen Stand und der Lederknappheit ein billiger Ersatzstoff vorhanden ist.“

Vor 28 Tagen war eine Hebung der Nazis mit Scheinwerfern, Leuchtfugeln und Gasmasken. Dabei beschwerten sich die Teilnehmer über die miserable Verpflegung. Daraufhin wurden 16 Mann zum Rapport befohlen und zunächst mit Ausschluss aus dem Dienst für 14 Tage bestraft. 10 davon wurden nicht mehr weiterbezahlt und nach entsprechender Verhandlung aus der Partei ausgeschlossen.

Verzeihe die schlechte Schrift, aber es ist im Walde geschrieben.

Viele Grüße und Parole: Nicht die Nerven verlieren.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Ely in Dudweiler, für Inserate: Otto Kub in Saarbrücken, Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken & Schillingstraße 6. — Schließfach 776 Saarbrücken.

Woll zwei Geschäfte, verkauft ich
gutgeordnetes, modern eingerichtetes

Schuhgeschäft

in großer Industriestadt des Ober-Rheinens. — Das beste am Platz. — Günstige Bedingungen an seriösen Bewerber. Offerten unter Nummer O. 7515 an Annoncen-Bureau, Straßburg

Pariser Bilder

Das Fest von Paris ist jetzt in vollem Gange. Auf allen Straßen und auf allen Plätzen, in den großen Kaufhäusern und in den Cafés, in den Theatern und in den Kinos, überall merkt man die Zeichen des Festes. Diese Stadt hat es wahrhaftig nicht nötig, sich wie eine häßliche Dame zu schmücken — aber sie hat ihre edlen und schönen Züge für diese Festwochen sozusagen unter Scheinwerferlicht gesetzt, und sie werden darum gewiß noch auffälliger, als sie es ohnehin schon sind.

Spaziert man etwas abends die Champs Elysées hinunter, zwischen dem Triumphbogen und Place de la Concorde — welch einziges Bild! Die Bäume, die diese Prachtstraße ein säumen, sind beleuchtet, es scheint, als blühe das Licht mit dem blühenden Grün der Blätter, es wirkt wie eine Illumination der Natur. Oder man geht nach Montparnasse, wo über die Straßen große bunte Lichterbogen gespannt sind, da flimmert einem fast in den Augen, und der Lärm aus den zahllosen Caféhäusern klingt in dieser erleuchteten Kulisse wie eine wahrhafte Großstadtsymphonie.

Der Trubel aber ist in allen Quartiers noch dichter, noch vielfältiger, noch faszinierender geworden, und die Sprachen klingen durcheinander wie beim Turmbau zu Babel. Denn dies ist ein Volksfest und eine Völkerschau, die Franzosen feiern mit den zahllosen Gästen aus dem Ausland, und gerade diese Mischung ergibt das Reizvolle der Festwochen von Paris.

Wer wollte es unternehmen, all die Veranstaltungen aufzuzählen, die das Festprogramm verzeichnet — ach, auch dem gewissenhaftesten Chronisten müßte da sehr schnell der Atem ausgehen! Denn man hat schließlich nur zwei Augen zum Sehen und zwei Ohren zum Hören. Und das schönste Fest für Auge und Ohr war gewiß jener Aufmarsch der Militärkapellen, die aus aller Herren Länder gekommen sind, um zu zeigen, daß Soldaten nicht nur das Kriegsbeil, sondern auch die ungefährlicheren Musikinstrumente zu führen wissen. Volksfest und Völkerschau — diese Musikparade war das leuchtendste Exempel dafür.

„Tout Paris“ war auf den Beinen, als diese friedliche Eroberung der Stadt durch Militärmusik vor sich ging. Mann, Frau, Kind und Kegel lieferten sich einen heftigen Kampf um die besten „Parkettplätze“ auf der Straße, der gute Vater trug das Baby auf den Schultern, damit es auch etwas von dieser Parade erblicke — und dann kamen sie, die spielenden Soldaten. Die englische Garde voran, mit den roten Röcken und den hohen Mützen, jeder ein Gentleman, und jeder schien die Würde des britischen Weltreiches auf den Schultern zu tragen. Dann kamen die kreuzfidelien Iren mit ihren Dudelsäcken, dann die italienische königliche Garde, dann die Belgier, die Luxemburger, die Schweizer Landwehr, in bunter Reihe. Frankreich hatte zu dieser Musikparade je eine Kapelle der Marine aus Toulon und der Garde Republicaine gestellt, und ganz zum Schluß kamen die Marokkaner auf ihren weißen Pferden, die wie Botschafter aus dem Märchen dem großen Zuge folgten.

Morgens und abends, mehrere Tage hindurch, sah man überall diese vielen Uniformen blitzen, geschlossen oder einzeln, viele Nationalhymnen klangen auf, der Ministerpräsident Doumergue erschien, lächelnd wie immer, auf dem Balkon des Außenministeriums am Quai d'Orsay, um diese Abgesandten des klingenden Spiels zu begrüßen, — es war unter vielen Festlichkeiten ein besonderes Fest, das, wenn man will, sogar etwas Symbolhaftes hatte. Viele Länder hatten ein Bündnis vollzogen, ein Bündnis der Musik, und die Verständigung klappte glänzend.

Die Pariser freuten sich nicht minder und die Fremden, die wie ein Massenstrom über Frankreichs Hauptstadt hereingebrochen sind.

Der Franzose liebt das Spiel — darum ist Paris auch die Stadt mit den meisten Rennbahnen. Man muß nur einmal den endlosen Zug der Wagen und Automobile gesehen haben, die selbst an Wochentagen aus der Innenstadt nach Auteuil, St. Cloud oder Longchamp zum Rennen hinausfahren. Und nun erst zum Großen Preis, der am Sonntag in Longchamp, der herrlich gelegenen Rennbahn im Bois de Boulogne, ge-

laufen wurde! Das fing schon am frühen Morgen an, ein Auto nach dem anderen, eine Kette, die nicht aufhören wollte. Der Präsident der Republik saß auf der Ehrentribüne, als zum Start geläutet wurde, Millionen gingen durch die Wettschalter, es herrschte ein Trubel sondergleichen, aus dem sich die schönsten und neuesten Sommerkleider der Damen blinkend und stolz hervorhoben. Dann war das Rennen gelaufen, das siegende Pferd wurde samt Jockey und Besitzer hundertmal fotografiert, und man ging friedlich nach Hause.

Aber auch im Spiel verstehen die Franzosen manchmal keinen Spaß, das konnte man einen Tag vorher auf der gleichen Bahn erleben. Da war in einem Rennen der Start mißglückt, viele Pferde blieben stehen, das Publikum witterte dunkle Machenschaften — kurz, die Wetter inszenierten eine regelrechte Revolution. Die Klubtribünen wurden gestürmt, man verlangte drohend sein Geld zurück, die Polizei mußte eingreifen — es dauerte sehr, sehr lange, ehe sich die erregten Gemüter wieder etwas beruhigt hatten.

Wichtige Köpfe prägten sofort den Satz, daß auch dieses Schauspiel zum Programm der Pariser Festwochen gehört habe . . .

Und mitten in die Festwochen fiel nun auch noch der große Ziehungstag der National-Lotterie, dieser Tag, an dem immer einige Millionäre geboren werden. Unvermindert fliegen Hoffnung und Spannung diesem Tage entgegen, und als abends die Ziehung vollzogen wurde, saß ganz Paris am Radio, um die Glückszahlen umgehend zu erfahren.

Die Pariser Zeitungen hatten diesmal keine Sonderausgaben zu später Nachtstunde herausgebracht, und das hatten sich gleich einige erfindungsreiche Burschen zunutze gemacht. Sie hatten ganz einfach auch am Radio gesessen, hatten sorgfältig die Nummern der Gewinnlose notiert und dann auf die Rückseite alter Notenblätter kopiert. Mit diesen „Flugzetteln“ stellten sie sich auf die belebtesten Plätze, boten laut ihre „Neuigkeiten“ an — und sie fanden reißenden Absatz. Einen Franken kostete dieses Stückchen Papier!

Business is business; man muß eben nur eine Konjunktur auszunutzen verstehen! Spectator.